Zur Geschichte des Jahres 1756.

Von

Adolf Beer.

I.

Die Literatur über den Ursprung des siebenjährigen Krieges hat in den letzten 25 Jahren wesentliche Bereicherung erfahren. Im Jahre 1878 erschienen die Memoiren des Cardinals Bernis, bekanntlich des hervorragendsten französischen Unterhändlers bei den Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich seit dem Sommer 1755, die am 1. Mai 1756 zum Abschlusse des ersten Versailler Vertrages führten. Wie es scheint, zumeist aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, sind die Angaben mit Vorsicht zu benutzen. Martens hat in den Einleitungen zu den mit Oesterreich und England abgeschlossenen Verträgen Russlands werthvolle Mittheilungen aus den russischen Archiven gemacht. Den reichhaltigsten Beitrag in erster Linie für die Beurtheilung der preussischen Politik lieferten die betreffenden Bände der politischen Correspondenz Friedrich's, die uns Tag für Tag einen Einblick in die Gedankenkreise des Königs gewähren.

Die historische Forschung hat sich des neuen Materials bemächtigt und war bemüht, die gelieferten Bausteine zu verwerthen. Einige Arbeiten kommen vorzüglich in Betracht: eine im Jahre 1878 in der Berliner Akademie vorgetragene Abhandlung von Max Dunker, welche in der nach dem Tode desselben herausgegebenen Sammlung: Abhandlungen aus der neueren Geschichte, Leipzig 1887 Aufnahme gefunden hat, während ein älterer Aufsatz in der historischen Zeitschrift als werthlos bei Seite gelassen wurde. Das Werk des Duc de Broglie: *L'alliance autrichienne*, Paris 1895, fusst im Wesentlichen auf österreichischem Schriftenmateriale mit Benutzung des IV. Bandes der

Geschichte Maria Theresias von Arneth und einer von mir in dem XXVII. Bande der historischen Zeitschrift erschienenen Abhandlung. Aus den französischen Archiven konnten nur einige Schriftstücke benutzt werden. Dem britischen Museum wird manche Notiz entnommen, ohne jedoch unsere Kenntnis der englischen Politik damaliger Tage wesentlich zu bereichern. Koser und Naudé, der erste in seinem Werke: Friedrich der Grosse, der letztere in zwei Artikeln (Historische Zeitschrift Bd. 55 und 56), haben die politische Correspondenz für die Schilderung der friedericianischen Politik in den bedeutungsvollen Jahren 1755 und 1756 zur Grundlage genommen. Endlich erschien die Schrift Max Lehmann's: Friedrich der Grosse und der Ursprung des siebenjährigen Krieges, Leipzig, 1894.

Welch grossen Einfluss die Individualität des Forschers auf die Darstellung und Beurtheilung geschichtlicher Ereignisse ausübt, wie sehr auch die Zeitereignisse auf die Erforschung der Vergangenheit einwirken, wie schwer es ist jene Objectivität zu wahren, die zur Entwirrung des thatsächlichen Zusammenhanges erforderlich ist, davon legen die erwähnten Schriften vollgültiges Zeugnis ab, Dunker's interessante Abhandlung ist zu einer Zeit abgefasst, als die bisher innigen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gelöst waren, die Petersburger Politik eine gegnerische Haltung Preussen gegenüber einzunehmen begann. Nicht unwahrscheinlich, dass der Politiker Dunker seinen Blick in die Vergangenheit versenkte, um das Verhältnis zwischen Preussen und Russland unter Friedrich dem Grossen zum Vergleiche heranzuziehen. Sein Schlussergebnis ist, Russland habe in erster Linie den siebenjährigen Krieg heraufbeschworen, eine Behauptung, die schwerlich auf Zustimmung wird rechnen können, und soweit ich sehe, bisher auch nicht gefunden hat. Die Feindseligkeit Elisabeths gegen Friedrich und die Politik ihres Kanzlers würden den Ausbruch des gewaltigen Kampfes nie herbeigeführt haben. Russland bildete allerdings einen bedeutsamen Factor in den Berechnungen des österreichischen Staatsmannes, der, ich wiederhole es, nach nochmaliger Prüfung des gesammten Materials, als Motor der grossen Coalition betrachtet werden muss.

Nach Herstellung des Friedens im Jahre 1748 redete Kaunitz einer Verbindung mit Frankreich das Wort, aber die von ihm vertretene Ansicht bei den Berathungen im Jahre 1749 über die von Oesterreich einzuschlagende Politik hat die Zustimmung der Rathgeber Maria Theresias nicht gefunden, und Broglie irrt, wenn er behauptet, dass Maria Theresia ohne Zögern beigestimmt habe. Von offensiven Anflügen hielt sich die österreichische Politik damals frei. Nicht eine

Gewinnung Frankreichs zu einem aggressiven Vorgehen gegen Preussen wurde beabsichtigt. In Paris sollte man von den friedlichen Absichten Oesterreichs überzeugt werden, und die Behauptung Friedrichs II., als sinne man in Wien nur auf Erneuerung des Kampfes, widerlegt, wo möglich eine Lockerung der innigen Beziehungen Frankreichs und Preussens bewerkstelligt werden. Nur Bartenstein war der energischste Befürworter einer Allianz mit Frankreich, aber selbst Kaunitz war nicht mit dem von ihm beabsichtigten Gange einverstanden¹⁾. Die Berichte Blondel's von den friedlichen Strömungen in der österreichischen Residenz nach Paris entsprachen durchwegs der Sachlage und sein Nachfolger gefiel sich nur in Uebertreibungen, wenn er begeistert und entzückt von der Aufnahme bei der schönen Frau nach Hause schrieb, dass sich Maria Theresia dem Könige an den Hals werfe, von Frankreich zurückgewiesen sich aber wieder England zuwenden werde. Auch was Broglie über die damals geplante Königswahl Josefs beibringt, bedarf vielfach der Berichtigung.

Die Sendung des Grafen Kaunitz war eine kluge Massregel. Er war unstreitig der geeignetste Mann, bessere Beziehungen zu Frankreich anzubahnen; seine persönlichen Erfolge in der französischen Hauptstadt hatten jedoch auf die Politik keinen Einfluss. Es sei für jetzt auch nicht die leiseste Hoffnung vorhanden, Frankreich von Preussen zu trennen, schrieb er im Jahre 1751 nach Wien, ja, er warf die Frage auf, ob zur Befestigung der eigenen Sicherheit nicht eine Aussöhnung mit dem Nachbarstaate gesucht werden solle, eine Anregung, die allerdings in Wien keinen Anklang fand, aber als Thatsache von Broglie ohne Begründung bezweifelt wird.

Auch bei Kaunitz war die Aussöhnung mit Preussen nur ein vorübergehender Gedanke. Die Ueberzeugung dass dieser Staat nieder-

¹⁾ In einer Aufzeichnung vom 23. September 1755, welche die Grundlage für die Konferenz dienen sollte, finden sich folgende Bemerkungen. Wir haben mehr als Andere Alliierte nöthig. Nur zwei Wege: Frankreich und die Seemächte. System des Bartenstein: Ohne Frankreich können wir nicht Preussen schwächen; die natürlichste Allianz alle Katholischen und alle Protestanten; diese Idee flatiert; Ratio odii gallici cessat. Wir die Katholischen wären an Macht superieure.

Der Graf hat eingehen müssen. In principio war er einig, dass ohne Connivenz Frankreichs nichts zu thun. Hinc das Projekt von 1749. Allein er differierte in modo von Bartenstein. Er hielt vor gefährlich, sich Frankreich bloß zu geben, Bartenstein wollte incompatibilia combinieren, doctrinieren und machen, dass Preussen auf allen Seiten bloß wäre.

In Paris fanden wir zwar einige gute Dispositionen aber keinen Ernst. Frankreich sah, dass wir nur halb, Preussen aber ganz und dass es einen oder den andern haben könne.

geworfen werden müsse, hatte bei ihm zu feste Wurzeln gefasst. Als die Differenzen zwischen England und Frankreich jenseits des Oceans den Ausbruch eines continentalen Krieges wahrscheinlich erscheinen liessen, stand er auf Seite der Briten, allein es ist durchaus unrichtig, wenn Dunker dem Berichte des preussischen Vertreters an der Themse Glauben schenkt, dass Oesterreich zum Kriege ermunterte. Noch im Frühjahre 1755 lag es durchaus in der Absicht des österreichischen Staatsmannes, an der Verbindung mit England festzuhalten ¹⁾. In einer Conferenz am 31. März im Beisein der kaiserlichen Majestäten wurde die einzunehmende Haltung in Berathung gezogen. Es sei nicht zu zweifeln, heisst es in dem Vortrage an den Kaiser vom 4. April 1755, dass, wenn die Feindseligkeit zur See wirklich erfolgen sollte, alsdann auch das Kriegsfeuer, wie das französische Cabinet sich schon bedrohlich geäussert, sich auf das Festland ausbreiten werde, es sei daher kluge Vorsicht, Alles vorzukehren, um, wenn es zum Kriege kommen sollte, gleich in dem ersten Feldzuge die äussersten Kräfte anspannen zu können, dieselben so wenig als möglich zu theilen und meistentheils in dem Kriege gegen Preussen zu verwenden, welches das einzige ergiebige Mittel sei, durch einen „vergnüglichen Anschein“ dem Könige mehrere Feinde zuzuziehen und in die gehörigen Grenzen zu setzen, um sodann mit erforderlichem Nachdruck gegen andere Feinde der Kaiserin die Waffen gebrauchen zu können; es sei als ein Grundsatz jedoch festzuhalten, dass weder England noch Frankreich durch geheime Unterbauungen zu Feindseligkeiten angefrischt, sondern zu gütlicher Beilegung der amerikanischen Streitigkeiten die erforderlichen Schritte gethan werden sollen; dem englischen Ministerium sollten die höchst gefährlichen Folgen eines allgemeinen Krieges und die mangelnden Vertheidigungsmittel zu Gemüthe geführt, jedoch der Bündnisfall, wenn England eine Landung auf dem Continente unternehmen sollte, anerkannt und die Anwendung der äussersten Kräfte für den Fall eines entscheidenden Landkrieges im Voraus zugesichert werden, jedoch müsse England eine gleiche Reciprocität angedeihen lassen, eine gleiche Versicherung von sich stellen, die gehörigen Anstalten bei Zeiten vorzukehren. Noch in den ersten Julitagen waren diese Ansichten massgebend ²⁾.

Bekanntlich haben die Anträge Oesterreichs im August 1755 keinen fruchtbaren Boden in Paris gefunden und Monate lang

¹⁾ Die Darstellung bei Broglie S. 140 ist nicht zutreffend. Von einem „*refus positif*“ kann nicht gesprochen werden. Am 31. Mai 1755 erhielt Eszterhazy die Weisung Williams zu unterstützen.

²⁾ An Colloredo 12. Juli 1756.

schleppten sich die Verhandlungen fruchtlos hin. Auch die Kunde von dem Abschlusse des Westminster-Vertrages hatte unmittelbar keinen bestimmenden Einfluss ausgeübt, denn in den Pariser Kreisen war damals der massgebende Gedanke, sich auf einen Krieg mit England zu beschränken und bloss Oesterreichs Neutralität zu erhalten. Erst seit Beginn des Februar 1756 schöpfte Starhemberg neue Hoffnung. „Es dürfte mir gelingen“, schrieb er nach Wien am 7. Februar, „den hiesigen Hof dahin zu bewegen, unseren ersten Plan der Verhandlung zu Grunde zu legen, während Frankreich bisher bloss einen einfachen Garantievertrag abschliessen wollte. Wenn der französische Hof den Entschluss fassen würde, auf die österreichischen Vorschläge zurückzutreten, erwiderte Kaunitz am 22. Februar, und hierüber eine vollständige Abrede zu pflegen, wäre solches das Erwünschteste, so dem Erzhause widerfahren könnte ¹⁾. Starhemberg erhielt vollständige Billigung, dass er, nachdem die Nachricht von dem Abschlusse des Westminster-Vertrages eingelangt war, die geheimen Vorschläge auf die Bahn gebracht habe. Sollte er eine zweideutige Antwort erhalten, habe er seinen Eifer zu mässigen, da man nicht zu übertreiben gedanke, es sei Hoffnung vorhanden, künftig eine günstige Gelegenheit zu benutzen; der gegenwärtige Zustand sei derartig, dass man von dem gefährlichen Nachbar Alles zu befürchten, hingegen von dem Bundesgenossen wenig oder nichts zu hoffen, sogar die Unterstützung des gefährlichsten Feindes zu besorgen habe; man sei entschlossen, ein geheimes Einverständnis mit Frankreich zu erzielen, auch wenn es auf die Erneuerung des geheimen Vorschlages eine abschlägige Antwort ertheilen und in offensive Massnahmen gegen Preussen nicht eingehen wollte, da man sich endlich damit zu begnügen hätte, eine grössere Sicherheit sich zu verschaffen. Massgebend für den Entschluss, in welcher Form immer mit Frankreich abzuschliessen, war die Furcht, dass eine Erneuerung des Vertrages vom Jahre 1741 zwischen Frankreich und Preussen stattfinden könnte, da man davon unterrichtet war, dass Friedrich dem französischen Sendboten Nivernois dargelegt habe, wie wenig sein mit England geschlossener Vertrag dem französischen Interesse zuwiderlaufe. Man wurde in dem Wunsche, mit Frankreich

¹⁾ An Starhemberg 22. Februar 1756. Arneth hat IV. Note 508 den Anfang des Briefes von Kaunitz an Starhemberg nicht abgedruckt; er lautet: Au moyen des ordres que vous parviennent aujourd' hui mon cher comte, nous vous mettons en état quelque soit la réponse que vous attendez d'aller en avant de façon ou d'autre sans avoir besions d'attendre d'autres. Il seroit bien fâché cependant, s'il c'etoit autrement que sous le pied du grand, que la providence offre si heureusement dans ce moment ci, qu'il n'est pas vraisemblable que jamais l'occasion puisse être aussi favorable. Dann folgt die Stelle bei Arneth.

zu einem Abschlusse zu gelangen, durch Starhembergs Berichte bestärkt, der ausführlich Kunde von den Gesprächen zwischen Friedrich und Nivernois gab. In Paris hatte eine Aeusserung Friedrichs auf Rouillé grossen Eindruck gemacht; dass er nichts einzuwenden hätte, wenn Frankreich einen Neutralitätsvertrag mit Oesterreich schliessen würde, was kein Hindernis wäre, den preussisch-französischen Vertrag zu erneuern. Nivernois hatte sich in diesem Sinne ausgesprochen ¹⁾.

Infolge einer am 26. März 1756 abgehaltenen Conferenz erhielt Starhemberg die Weisung, die Abschliessung einer Neutralitätsconvention und eines Defensivvertrages zu fördern, die Erneuerung eines Vertrages zwischen Frankreich und Preussen mit allen thunlichen Mitteln zu hindern, dem französischen Hofe jeden Zweifel zu benehmen, dass die kaiserlichen Majestäten ernstlich gewillt seien, nicht nur den Defensivvertrag, sondern auch den geheimen Tractat auf dem Fusse der Billigkeit und Reciprocität zu schliessen und „vollkommen in die französische Allianz einzugehen“, das schliessliche Ergebnis sei jedoch nur „conditionale“ für den Fall einzurichten, wenn Russland beitrete und die Durchführung möglich sei, denn zur wirklichen Ausführung des geheimen Planes sei erst dann zu schreiten, „bis sich vernünftiger Ermessen ein vergnüglicher Ausschlag zu versprechen sei“ ²⁾.

Als Starhemberg diese Weisung erhielt, waren die Verhandlungen, welche durch die Krankheit von Bernis ins Stocken gerathen waren, wieder in Fluss gekommen. Der französische Unterhändler würdigte die Frankreich erwachsenden Vortheile, nur darüber war er mit sich nicht im Reinen, ob er dem Könige anrathen könne, schon jetzt auf den Plan Oesterreichs einzugehen. Aber Starhemberg berichtete nach Wien, dass Bernis im Princip einverstanden sei, und wenn es vorläufig zum Abschlusse eines Defensivvertrages käme, so würde später auch die Durchführung des grossen Planes gelingen, wozu vielleicht der König von Preussen die Handhabe bieten würde. Hierauf waren auch die Bemühungen Starhembergs gerichtet. Bernis war für

¹⁾ (Nivernois) fait connaitre tout naturellement, que ce seroit à son avis faire un grand coup, que de rendre aux yeux de toute l'Europe inutile, illusoire et meme contraire à l'Angleterre le traité qu'elle vient de conclure avec le Roi de Prusse, et dont elle fait sonner si haut les avantages; il convient qu'il n'y a pas beaucoup à se fier de ce Prince, mais il croit qu'en même tems on pourra se lier de façon et lui faire prendre des engagements si forts, qu'il seroit impossible qu'il y manquât jamais. Nivernois übersendet zu diesem Behufe einen Plan. Starhemberg 11. März 1756.

²⁾ Bei der Conferenz bildeten die Depeschen vom 22. Februar und 11. März die Grundlage der Berathung.

einen Defensivvertrag, während Rouillé bloss für eine Neutralitätsconvention mit Hinzufügung eines geheimen Artikels, welcher eine Präliminarvereinbarung über die grosse Angelegenheit und gleichzeitig das Versprechen einer Defensivallianz enthalten sollte. Die Rücksichtnahme für den König von Preussen war für Rouillé, wie Starhemberg meldete, massgebend. Auch bezweifelte es Starhemberg, dass es ihm gelingen werde, die Unterstützung Frankreichs vor Abschluss des geheimen Vertrages zu erlangen, wenn der König von Preussen den Defensivvertrag zum Anlass eines Krieges machen würde. Erst am 17. April nach Abschluss seines Berichtes über die Ergebnisse dieser Verhandlungen hatte Starhemberg noch eine Besprechung mit Bernis, welcher ihn hoffen liess, zu einem Defensivtractate zu gelangen. Bernis sagte ihm, er sei des Königs und der Pompadour sicher.

Welche Bedeutung hat der am 1. Mai 1756 zu Versailles abgeschlossene Vertrag? Broglie hat ein treffendes Wort gesprochen: der Vertrag roch nach Pulver. Vorläufig hatte man sich allerdings bloss über einen Neutralitäts- und einen Defensivvertrag geeinigt, aber am 19. April war bereits im französischen Conseil der Beschluss gefasst worden, dass weitere Verhandlungen über einen geheimen Vertrag unmittelbar folgen sollen. Am Tage des Abschlusses erhielt Starhemberg ein Schriftstück zugestellt, welches die Fortsetzung des begonnenen Werkes einleitete. Broglie hat den Wortlaut desselben veröffentlicht, Arneth seinerzeit bloss einen Auszug gegeben. Vorläufig werden von Bernis weitere eingehende Aufklärungen und Angaben gefordert über die Höhe der Summen, welche Frankreich zu zahlen hätte, in welchen Zeiträumen dieselben zu entrichten, und über die Plätze, welche dem König zur Sicherstellung einzuräumen wären, über die Zusammensetzung der von Oesterreich als nothwendig bezeichneten dritten Armee u. s. w. Auch ward die Geneigtheit Frankreichs ausgesprochen, auf das Anbot einzugehen, an Don Philipp niederländisches Gebiet abzutreten und Verhandlungen in Madrid, Neapel und Parma einzuleiten und zur Theilnahme an der zwischen Oesterreich und Frankreich getroffenen Vereinbarung zu bestimmen.

Befriedigen konnte dieses Schriftstück den österreichischen Unterhändler nicht. Wichtiger ist eine zweite Schrift vom 11. Mai, worin Frankreich die Abtretung der gesammten Niederlande forderte und sich anheischig machte, einen Geldbetrag zur Verfügung zu stellen, welchen Oesterreich nach seinem Belieben verwenden sollte; um grossen Forderungen des Wiener Cabinets vorzubeugen, wurde jedoch bemerkt, dass Frankreich bedeutende Ausgaben für seine Marine zu machen habe. In mündlichen Gesprächen ging Bernis weiter. Er begreife

wohl, so äusserte er sich, dass Oesterreich die grösstmögliche Schwächung Preussens anstrebe, aber eine genaue Bezeichnung jener Gebiete forderte, welche dem König abgenommen werden sollen ¹⁾.

In Wien sah man in dem Defensivvertrage bloss „den Grundstein zu der grossen Absicht gelegt“. Vorläufig war das Vertrauen zwischen Oesterreich und Frankreich hergestellt und die Unterstützung des letzteren für den Fall eines Angriffes gesichert. Von neuen Fehlritten Preussens — den ersten hatte es nach der Ansicht des Grafen Kaunitz durch den Abschluss des Vertrages in England gemacht — erwartete und erhoffte man die Förderung der gehegten Pläne. Kaunitz war hocherfreut mit dem erzielten Ergebnisse, denn seine Gegner, Vertreter der Verbindung mit den Westmächten, waren aus dem Felde geschlagen ²⁾. Nach Empfang der Depesche Starhembergs fand eine Konferenz statt in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin. Kaunitz analysierte den Vertrag und begann seine Darlegung mit der Bemerkung: „des Königs von Frankreich Aeusserung liesse keinen Zweifel übrig, dass in Bälde der *Traité secret* zu seiner Richtigkeit kommen werde ³⁾. Zwei Wochen darauf wurden die Punkte in Berathung gezogen, welche in dem Vertrage geregelt werden sollen. Die Abtretung der gesamten Niederlande, welche Frankreich forderte, war eine grosse Zumuthung. Oesterreich sollte auf ein reiches, schönes und beträchtliches Land verzichten, welches netto 5 Millionen, brutto 10 Millionen einbrachte. Ein edles Kleinod nennt Kaunitz den Besitz, allein ein grösserer Vortheil winkte für den Verlust: die volle Entkräftung des Königs von Preussen. Es handelte sich um die Aufrechterhaltung der katholischen Religion, der kaiserlichen Autorität in Deutschland, der Reichsverfassung, um die Wohlfart, ja um die Existenz des Erzhauses. Der territoriale Verlust wurde durch die Wiederoberung Schlesiens und der Grafschaft Glatz reichlich aufgewogen ⁴⁾.

In sechs Punkten wurden nun die österreichischen Bedingungen formuliert: 1. *Conditio sine qua non* war, dass die Abtretung erst dann stattzufinden hätte, bis Oesterreich zum Besitze von Schlesien und Glatz gelangt sein werde; 2. der König von Frankreich habe nicht bloss zur Cession dieser Gebiete, sondern zu einer noch grösseren Schwächung Preussens beizutragen, Oesterreich müsse vor der preussischen Rache sichergestellt werden; diese *Conditio sine qua non* sei

¹⁾ Postscript II vom 13. Mai 1756 von Starhemberg. Das Schriftstück im Anhang.

²⁾ Kaunitz an Starhemberg, 19. Mai 1756.

³⁾ (Schulenburg) Einige neue Aktenstücke. Leipzig, 1841.

⁴⁾ Arnetz IV. 450.

als der Proberstein der Gesinnung Frankreichs anzusehen; 3. Frankreich müsse werththätigen Antheil nehmen und ein namhaftes Corps unmittelbar gegen Preussen oder Westphalen absenden oder an den Grenzen bereit halten, um die protestantischen Mächte von einer etwaigen Unterstützung Preussens abzuhalten; 4. abgesehen von der Theilnahme Frankreichs an den von Oesterreich und Russland zu stellenden Armeen werde zur glücklichen Vollstreckung des Vorhabens noch eine von anderen Mächten aufzustellende Armee gefordert; 5. Luxemburg, Chimay und Beaumont, allenfalls auch die Pays retrocedés sei man bereit, an Frankreich, den Rest an Don Philipp abzutreten, wogegen dieser auf die italienischen Besitzthümer und auf sein Recht auf Neapel zu verzichten hätte; 6. die französische Forderung, dass die Abtretung der gesammten Niederlande in Form eines Verkaufes stattfinden soll, sei unbillig, denn, wurde in der Weisung zur Erläuterung des letzten Punktes hinzugefügt, Frankreich wolle sich nicht nur wegen des Geldvorschusses sicherstellen, sondern für eine mässige Geldsumme ansehnliche Gebiete erlangen, selbst wenn das ganze Unternehmen scheitern würde, ja, wenn auf dieses Ansinnen eingegangen würde, könnte Frankreich den ganzen Plan gegen Preussen hintertreiben; so lange der Krieg dauere, habe sich Frankreich zur Leistung eines Geldbeitrages zu verpflichten; die Niederlande sollten als Pfand für die gewährten Vorschüsse dienen, welche, im Falle das Vorhaben fehlschläge, wieder zurückzuzahlen sind.

Starhemberg hatte trefflich die Zwischenzeit bis zum Einlangen dieser Weisungen benutzt. Mit der Pompadour, mit Puissieux, mit dem Marschall Beleisle, die er als jene Persönlichkeiten bezeichnete, auf die es zumeist ankomme, fanden in Paris und in Compiègne Conferenzen statt; auch bemühte er sich mit Machault in nähere Verbindung zu treten. Von Wichtigkeit war, dass Bernis in Paris blieb und keinen Gesandtschaftsposten übernahm, eine Ansicht, welche die Pompadour vollkommen theilte und in dieser Richtung thätig war, während D'Argenson auf die Entfernung des Mannes hinarbeitete und hiefür bei Rouillé und Machault Unterstützung fand. Starhemberg sah hoffnungsvoll der Zukunft entgegen. Man dürfe nicht auf halbem Wege stehen bleiben, bemerkte die Pompadour, und die zu Oesterreich neigenden Staatsmänner waren derselben Ansicht, und wenn der österreichische Unterhändler auf die *Conditio sine qua non* hinwies, so erkannte man diese als billig keinem Anstande unterliegend an. Der Wunsch war ein allgemeiner, die neue Allianz zu einer dauerhaften, unauflöslichen zu gestalten. Nachdem Starhemberg die Weisungen erhalten hatte, ging er augenblicklich ans Werk. Die

sechs Punkte brachte er in neue Form und reducierte dieselben auf vier, um, wie er nach Wien schrieb, die französischen Staatsmänner nicht zu erschrecken ¹⁾. Dass eine Schwächung Preussens nothwendig sei, hatte er ohnehin seit Monaten in seinen Gesprächen mit Bernis weitläufig erörtert, eine unmittelbare Mitwirkung glaubte er jedoch nicht erlangen zu können. Aber Starhemberg wollte sich damit begnügen, wenn Frankreich die deutschen Fürsten von einer Unterstützung Preussens abhielt, ferner, wenn es an Oesterreich reichliche Geldmittel und an einige deutsche Fürsten Subsidien zur Aufstellung und Erhaltung eines Heeres gewährte. In diesem Sinne hatten Rouillé und Bernis mit Starhemberg gesprochen, der daraus die Folgerung zog, dass man die Nothwendigkeit erkenne; zum Gelingen des grossen Planes mitzuwirken.

Dennoch vergingen mehrere Wochen, ehe Starhemberg eine bestimmte Antwort erhielt. Dass man aber die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschlusse führen wollte, ging daraus hervor, dass Bernis, der zum Gesandten in Wien bestimmt war, in Paris blieb. Die Pompadour und die anderen Minister betonten aber, dass die Forderungen zur offensiven Antheilnahme an dem Kriege allein den Stein des Anstosses bilde, denn abgesehen davon, dass dies dem König widerstrebe, könnte man nicht den Krieg gegen England mit Energie führen und überdies noch mit einer Armee Oesterreich unterstützen; ohnehin sei das Gelingen der Unternehmung sicher. Frankreich verweigerte nur die Stellung eines französischen Corps, mit nichten aber die Unterstützung mit Geld und besoldeten Truppen.

Im August hatten die Verhandlungen endlich eine concrete Gestalt gewonnen. Starhemberg heischte kategorisch Antwort auf die von ihm formulierten vier Punkte. Bernis stellte eine Verständigung in Sicht, nur müsse er noch die Weisungen des Königs einholen. Zwischen ihm und Starhemberg fanden allabendlich Conferenzen statt, worin die einzelnen zu vereinbarenden Punkte eingehend besprochen wurden, so dass an eine Formulierung des Vertrages geschritten werden konnte. Starhemberg hatte eine beträchtliche Geldunterstützung von Frankreich erreicht und hoffte noch mehr; Frankreich machte sich anheischig, sechs Millionen im Vorhinein zu bezahlen. Im Falle die Unternehmung gelang, verzichtete Frankreich auf die Rückzahlung, misslang sie, forderte es die Hälfte zurück ²⁾. Starhemberg war jedoch beauftragt,

¹⁾ Die 4 Punkte abgedruckt bei (Schulenburg) Einige neue Aktenstücke S. 29 nur sind dieselben nicht dem Grafen Starhemberg sondern von Starhemberg dem französischen Cabinet übergeben worden.

²⁾ Ce qui est une preuve bien evidente de l'espoir qu'on se fait de la

acht Millionen zu verlangen und die gesammten Vorschüsse rückzahlen zu können. Frankreich heischte die Sicherheitsplätze Nieuport und Ostende und die freie Communication über Ypern und Dünkirchen. Auch beharrte es auf einem Theile der Niederlande, während Oesterreich bloss Luxemburg an Frankreich abzutreten gesonnen war. Starhembergs Mühe, die Forderungen Frankreichs einzuschränken, war vergebens¹⁾. Hatte Starhemberg auch keine bestimmte formelle Einwilligung zur gänzlichen Vernichtung Preussens erlangt, so erörterte man doch den Plan, mit Sachsen, Mannheim, Schweden und anderen Mächten Verhandlungen einzuleiten und ihnen einen Theil an der Beute zuzusagen. Frankreich überliess die Führung dieser Verhandlungen Oesterreich und machte nur darauf aufmerksam, dass auch Holland und Dänemark heranzuziehen seien. Auf die Frage Starhembergs, was man Holland zusagen sollte, erwiderte Bernis, es grenze an Preussen, man werde daher irgend etwas ausfindig machen können. Bezüglich Dänemarks wurde auf Bremen und Verden hingewiesen. Beileise meinte, Dänemark könne 12.000 Mann Infanterie stellen, ebenso auch Cavallerie. Auch Schweden sei zu gewinnen. Baron Bung, der in Abwesenheit des schwedischen Gesandten Schäffer die Geschäfte leitete, meinte, dass man in Schweden gerne gegen Preussen losschlagen werde, man erwarte mit Ungeduld den Ablauf des Vertrages mit Preussen²⁾. Starhemberg forderte, dass Frankreich an

réussite de notre entreprise et de la détermination prise d'y concourir efficacement.

¹⁾ On nous soupçonne ou fait semblant de nous soupçonner de vouloir toujours conserver un reste de ménagement pour l'Angleterre d'envier à la France ce que est la plus propre à lui donner l'avantage contre son ennemi, tandis qu'Elle nous fournit les moyens d'écraser le nôtre. On ne fait nulle attention à ce que je dis de la jalousie et du mécontentement que donnerait à l'Espagne, à l'Hollande et à toutes les Puissances de l'Europe un aggrandissement de Puissance tel que la France le demande. On dit que la paix devra de nécessité être forcée pour le Roi de Prusse et pour l'Angleterre, que par conséquent ce n'est pas à ce que diront ces deux Cours de nos arrangements qu'il faut faire attention; qu'il sera aisé de tranquilliser l'Hollande qu'on pourra lui assigner une barrière plus reculée, que l'Espagne ne pourra refuser son consentement à une change si avantageusement pour l'Infant.

²⁾ Schon im Jahre 1755 hat Kaunitz die Gewinnung Schwedens ins Auge gefasst. Graf Zinzendorf mit einer Mission nach Petersburg betraut erhielt die Weisung seinen Rückweg über Stockholm und Kopenhagen zu nehmen und mit Hoepken in Verbindung zu treten, „was den schwedischen Hof anreizen könnte, sich bei ausbrechendem Kriege ruhig zu halten und daran keinen Theil zu nehmen, nachher aber bei etwa sich ergebenden Gelegenheiten zur Widereroberung der verlorenen Pommernschen Lande sich zu bedienen“. Instruction an Colloredo 12. Juli 1755.

Sachsen Subsidien geben solle. Dies wurde abgelehnt mit dem Hinweise, dass man ohnehin Oesterreich grosse Summen verabreiche, welche sodann für Russland und Sachsen verwendet werden sollen. Starhemberg hielt dies für vortheilhaft. Frankreich stellte die Forderung, dass Russland in Deutschland keine Erwerbung mache. Mit Bayern, Mannheim und Württemberg werde Frankreich verhandeln, auch in Darmstadt und Würzburg thätig sein; Belleisle bei Beginn des Jahres bloss für einen Krieg mit England war nunmehr ein eifriger Befürworter des österreichischen Planes; er versprach, Rouillé zu bestimmen, ohne Zeitverlust vorzugehen. Mit General Browne wünschte er in Correspondenz zu treten ¹⁾.

Wie ersichtlich, war die Verständigung zwischen Starhemberg und dem französischen Staatsmännern weit gediehen, wenngleich man zu festen Abmachungen noch nicht gelangt war. Auch mit der Schwächung Preussens, d. h. mit der Ueberweisung preussischen Gebiets an die Verbündeten, die sich an dem Kriege theiligen, war Frankreich einverstanden. Starhemberg bezeichnete auch jene Länder, welche Oesterreich nebst Schlesien und Glatz für sich ausersah, Frankreich willigte ein, nur sollte das Wiener Cabinet die Abmachungen mit den betreffenden Höfen treffen ²⁾.

Frankreich hat bekanntlich in Berlin durch Valory erklären lassen, dass es Oesterreich im Falle eines Angriffes unterstützen würde.

¹⁾ P. S. 20 Aug. 1756 Belleisle hatte an Browne bereits geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten, worüber er zu Starhemberg seine Verwunderung äusserte. *Il fait grand cas de Mr. de Browne et desire fort d'entretenir avec lui une correspondance réglée et exacte pendant tous le cours de l'entreprise projetée. Cela ne pourra que nous être d'une très grand avantage pour l'avancement de nos affaires. Le Credit de Mr. de Belleisle augmente et nous savons par l'experience que nous en avons faite qu'il ne laisse pas languir les choses dont il se charge. Il est très fort d'avis qu'il faudra temporiser avec le Roi de Prusse et éviter toute action decisive, ce que lui paroît un moyen sur de vaincre ce Prince. Ueber die Abwendung Belleisle's von der preussischen Partei Knyphausen Pol. Corr. XIII p. 62.*

²⁾ J'ai ajouté à ma demande que nos vues étoient tournées principalement ou sur une partie de la Lusace, ou sur une partie du haut Palatinat, ou enfin sur le duché de Sultzbach, à cause que ces provinces étant limitrophes de la Bohême, seroient que toutes autres à notre convenance, et que d'ailleurs elles appartenoient à des Princes qu'il seroit aisé de dédommager très amplement aux dépens du Roi de Prusse. Starhemberg hatte die Weisung erhalten auch Crossen, zu fordern; er kam derselben nicht nach; wenn man im Besitze von Schlesien sei, werde man die Forderung erheben können, schrieb er nach Wien. Ohnehin habe er den Ausdruck gewählt „toute la Silesie“ und „la Silesie entière“. Il n'est pas probable que si tout le reste reussit à souhait, on nous fasse des difficultés sur le seul objet qui pourroit en causer beaucoup presentement.

Die Ansicht Lehmann's, dass „in den Bemühungen der französischen Minister, Preussen von der Ergreifung der Offensive abzuhalten, noch einmal das Bündnis vom 5. Juni 1741 nachwirke und es den Anschein gewinne, als ob die Franzosen den preussischen König zu Hilfe rufen, um sich des österreichischen Versuches zu erwehren“, ist eine durchaus verfehlt. Es lag unbedingt im Interesse Frankreichs, einen Zusammenstoss zu hintertreiben, ehe eine Einigung mit Oesterreich erzielt wurde.

Seitdem man in Paris Kunde von den militärischen Massnahmen erhalten hatte, drängten die Franzosen auf den Abschluss des geheimen Vertrags, Starhemberg befürwortete denselben und verlangte die Uebersendung eines Vertragsentwurfes. Denn wie leicht konnte Oesterreich Schlesien und Glatz erobern haben und zwar mit Unterstützung Frankreichs, welches bei einer Offensive Preussens ein Heer zur Verfügung stellen musste, ohne nach einem glücklich geführten Krieg den Preis zu erhalten ¹⁾. Wenn die Vereinbarung abgeschlossen sei, bemerkte Starhemberg, und beide Höfe gleichmässig interessiert seien, die erwarteten Vortheile durch einen Krieg mit Preussen zu erlangen, würde man in Paris sogar wünschen, dass Friedrich sobald möglich zum Angriff schreite ²⁾.

II.

Seit dem Beginne der englisch-französischen Wirren nahmen die Beziehungen Oesterreichs zu Russland in den Combinationen des Grafen Kaunitz eine hervorragende Stelle ein. In einem Kriege gegen Preussen

¹⁾ On insiste presentement plus que jamais sur la prompte redaction du Plan de notre traité secret. J'entrevois aisement le motif de cet empressement; c'est la crainte que l'on a, que le Roi de Prusse ne vienne à nous attaquer avant la conclusion du dit traité. On voit bien que l'on ne pourroit pas se dispenser en pareil cas de nous secourir, et même tres efficacement, nous le serions aussi par la Russie, nos propres forces sont très considerables, on conclut donc de là qu'il est propable que nous remporterions l'avantage sur la Prusse et qu'il seroit très possible, que nous lui enlevassions la Silesie et le Comté de Glatz, et parvinsons à notre but de l'affaiblir de toute part, sans pour cela nous fussions obligés de la cession des Paysbas. Je sais qu'il y a dans le conseil des gens, qui nous soupçonnent de desirer nousmêmes que la négociation secrete ne se termine pas de sitôt et que le Roi de Prusse vienne nous attaquer avant la conclusion du traité. — — L'Abbé de Bernis paroît, où veut au moins paroître, ne pas penser de même; mais il marque un égal empressement à ce que nous puissions bientôt conclure nos arrangements secrets.

²⁾ Si au contraire nos arrangements se trouvent une fois conclues, les deux Cours également interessées, à obtenir promptement les avantages qu'elles attendent d'une guerre contre le Roi de Prusse bien loin de craindre, qu'il nous attaquât le premier, auroient bien plustôt à desirer l'une et l'autre qu'il prit ce parti, et qu'il le prit au plustôt. Starhemberg 29. Aug. 1756.

konnte England nur durch Geldmittel an Russland und an die kleineren deutschen Staaten Unterstützung gewähren, während auf die Mitwirkung eines russischen Heeres unbedingt gerechnet werden musste. Aber im Frühjahr 1755 währte man ernstlich zweifeln zu sollen, ob in Petersburg noch die bisherige feindliche Stimmung gegen Preussen obwalte. Das Verhältnis Eszterhazy's zu dem russischen Kanzler Bestuschew war ein getrübt, der Vicekanzler Woronzow war, wie man in Wien annehmen zu müssen glaubte, preussisch gesinnt. Die Entsendung des Grafen Ludwig Zinzendorf nach Petersburg, um volle Klarheit über die Sachlage zu gewinnen, erfolgte. Die von demselben nach Wien gesandten Depeschen und in erster Linie ein ausführliches Memoire „sur la Russie“, worin er nach seiner Rückkehr seine Eindrücke und Erfahrungen zusammenfasste, sind bisher nicht veröffentlicht worden. Sie gewähren eine genaue Kenntnis über den Charakter der massgebenden politischen Personen und festigten in Wien die Ueberzeugung, dass man auf Russlands Kreise rechnen könne und zwar auch auf Woronzow und seine Partei, was um so wertvoller erscheinen musste, als der Einfluss Bestuschew's bei der Czarin im Sinken war, während Woronzow die Gunst derselben besass. Es ist Zinzendorf's Verdienst, den Vicekanzler dauernd für Oesterreich gewonnen und während seiner Anwesenheit in Petersburg den Abschluss des russisch-englischen Vertrages vom 30. Dezember 1755 gefördert zu haben ¹⁾. Dem Einflusse Woronzow's ist es bekanntlich in erster Linie zuzuschreiben, dass am 1. Februar 1756 die geheime Declaration an Williams übergeben wurde, welche ausdrücklich besagte, dass die russischen Truppen nur im Falle eines Angriffes des Königs von Preussen gegen England oder dessen Bundesgenossen zur Verfügung gestellt werden sollen ²⁾.

Die Weisung vom 13. März 1756, die Czarin zu fragen, ob Russland einen österreichischen Angriff gegen Preussen unterstützen wolle und wann noch in diesem Jahre die Operation begonnen werden könnte, erklärt sich durch den Stand der Verhandlungen mit Frankreich, da damals die Aussicht vorhanden war, auf Grund der im August des Vorjahres gemachten Anträge eine Einigung zu erzielen, und durch eine Anfrage des russischen Ministeriums ³⁾. Zwischen Bernis und

¹⁾ Die politische Correspondenz erwähnt der Sendung nach Petersburg und Stockholm XII. 339.

²⁾ Martens, *Recueil des traités et Conventions* T. IX traités avec L'Angleterre p. 175 fg.

³⁾ Der Depesche Eszterhazys vom 25. Februar 1756 liegt folgende Note des russischen Ministeriums bei: Les circonstances du temps devenant tous les jours

Starhemberg fand über die Mitwirkung Russlands und über den Zeitpunkt des Angriffes gegen Preussen ein Gedankenaustausch statt. Wohl lehnte Frankreich eine militärische Unterstützung ab, aber man erörterte den Plan; dass es in Hannover einfallen, während Oesterreich gleichzeitig mit Preussen anbinden sollte. In Wien fand man den Gedanken trefflich, aber man konnte sich über die Durchführung einiger Zweifel nicht erwehren; denn dass Russland zu werkhätigen Massnahmen gegen Preussen zu vermögen sein werde, konnte mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, wenn aber die Auswechslung der Ratification des mit England geschlossenen Vertrages erfolgt war, worüber man Anfangs März nicht unterrichtet war, und ein Gesinnungswechsel an der Newa eintrat, musste Russland England unterstützen, wenn Frankreich in Hannover einen Einfall machte. Solange von Russland keine zuverlässige Erklärung erfolgt, lautet die Weisung vom 6. März 1756 an Starhemberg, sei es nicht möglich zu bestimmen, ob schon in diesem Jahre vorzugehen sei. Oesterreich hatte die feindseligen Gesinnungen unermüdlich genährt, auf Russlands auswärtige Politik Einfluss zu nehmen gesucht, fortwährend gemahnt, sich in keinerlei Verwicklungen einzulassen und alle Kräfte zusammenzuhalten gegen den gemeinsamen gefährlichsten Feind: begreiflich genug, dass man an der Newa durch die österreichische Anfrage den Zeitpunkt für einen Angriff gegen Preussen gekommen wähnte. Die Antwort war daher eine willfähige. Im April waren die kriegesischen Massnahmen in der russischen Hauptstadt Tagesgespräch ¹⁾. Aber gleich-

plus critiques par la Guerre, qui semble être comme inevitable entre l'Angleterre et la France, Sa Maj.^{te} Imp^{te} si bien par ses engagements, que par l'Intérêt, qu'Elle prend au Bien et à la Sureté des Ses Alliés se trouve très portée à les secourir vigoureusement, et c'est pour y être plus prête, qu'Elle a ordonné à son Ministère, de prier S. E. Mons.^r l'Ambassadeur de vouloir bien s'expliquer clairement et par écrit, sur les Sentimens et mesures de sa Cour sur le Cas d'une Guerre, qui surviendrait en Europe, et principalement et nommement sur celui: si le Roi de Prusse l'eut commencé, ou qu'il y fut mêlé seulement, c'est à dire, que si le Roi de Prusse attaque quelqu'un des Alliés Communs, alors avec quelles forces ils pensent à s'y opposer, tout également, que s'Ils jugeront à propos de l'attaquer à Son tour, avec quels offerts ils Se proposent de l'effectuer.

Sa Maj.^{te} Imperiale étant également resolue de les seconder vigoureusement S. E. Mons. l'Ambassadeur jugera de Lui même, combien il est de l'Intérêt de Sa Cour, de donner sur ce qu'est dessus de tels eclaireissemens que demande une affaire de cette importance.

¹⁾ Vorläufig, bis ein förmliches Projekt von Seite Oesterreichs vorliegen werde, erklärte sich Russland entschlossen. 1. Um Riga in Curland und längs der Düna 28 Infanterieregimenter zu formieren, daher 73.132 Mann aufzustellen. 2. Von Smolensk gegen die Ukraine drei Corps aufzustellen, im Ganzen 111.563 Mann. 3. Um Pleskow 5 Cürassier- und 4 Hussarenregi-

zeitig hatten die Verhandlungen mit Frankreich die Wendung genommen, dass vorläufig bloss der Defensiv-Vertrag abgeschlossen werden sollte, die Durchführung des grossen Planes um so mehr auf das nächste Jahr vertagt werden musste. In Russland wurde es nicht als Demüthigung empfunden, dass Eszterhazy am 22. Mai 1756 den Auftrag erhalten hatte, die russischen Kreise von dem Inhalte der mit Frankreich abgeschlossenen Verträge und der geheimen Artikel in Kenntniss zu setzen und dieselben aufzufordern, die seit Jahren abgebrochenen Beziehungen mit Frankreich aufzunehmen, um daselbst gemeinschaftlich mit Oesterreich gegen Preussen zur Beförderung der grossen Absichten thätig zu sein, den Beginn des Kampfes aber zu vertagen. Hatte doch Russland nur für den Fall zu den Waffen greifen zu wollen erklärt, wenn auch Oesterreich sein Heer mobil mache.

III.

Die französischen Irrungen jenseits des Oceans beschäftigten die Aufmerksamkeit des Königs in ähnlicher Weise wie den österreichischen Staatsmann, allein während Kaunitz auch die Eventualität in Betracht zog, um vielleicht die Aufnahme und Durchführung längst genährter politischer Pläne zu ermöglichen, wünschte Friedrich eine Begleichung der Differenzen zwischen Frankreich und England, aber mit klarem Blicke erkannte er schon in den ersten Stadien des Conflictes die Rückwirkung auf die europäischen Verhältnisse. Die Furcht vor einem allgemeinen Kriege liess ihn alle erdenklichen Mittel ersinnen, demselben vorzubeugen. Die Schritte Englands in Wien und in Petersburg, namentlich auch die Sendung Williams bestärkten ihn in seiner Ansicht. Nur über den Beginn des allgemeinen Krieges war er im Zweifel. Da England ohne Mitwirkung Oesterreichs in Europa nicht im Stande war, den Krieg zu beginnen, so war wenigstens für die nächste Zeit nichts zu befürchten, da die inneren Verhältnisse des österreichischen Staates nach den Berichten seines Vertreters in Wien die Regierung voll in Anspruch nahmen.

menter, ferner 4500 Mann leichte Cavallerie und einige Dragonerregimenter zusammenzuziehen. 4. Bei Reval nahezu 8000 zur Einschiffung in Bereitschaft zu halten. 5. In Curland 10.516 Mann als Reservecorps aufzustellen. 6. Bei allen Truppen befinde sich eine sehr ansehnliche Anzahl der Feld- und schweren Artillerie; alles sei in einem nicht nur zum Marsch, sondern auch zu Kriegsoperationen fertigen Stand, dass man gleich nach dem zwischen beiden kaiserlichen Höfen zu erfolgenden Concert den König von Preussen zu Land und zu Wasser angreifen kann. 7. Die ganze Flotte werde der Art ausgerüstet sein, um die preussischen Küsten beunruhigen und die Festungen bombardieren und bloquieren zu können. Eszterhazy am 22. April 1756.

Gerade die Furcht vor einem allgemeinen Kriege reifte den Plan, mit England, welches sich ihm durch den Herzog von Braunschweig genähert hatte, den Westminster-Vertrag abzuschliessen. Schon Zeitgenossen haben den leitenden Gesichtspunkt Friedrichs richtig beurtheilt¹⁾. In Paris schien man lange Zeit geneigt, diesen Schritt nicht als einen Absprung von der bisherigen Allianz aufzufassen. Selbst die grössten Bewunderer Friedrichs werden jedoch zugestehen müssen, dass die Berechnungen des Königs unrichtig waren. Wenn Naudé behauptet, dass es in den ersten Monaten des Jahres 1756 den Anschein gewann, „als sei Preussens Macht und Einfluss ausserordentlich verstärkt worden, indem die von allen Seiten es umschliessende Vereinigung Englands, Oesterreichs, Russlands und Sachsens sich zu lösen begann, und der König eine Zeit lang sich in der Doppelstellung zwischen Frankreich und England zu erhalten verstand“, so lässt sich hierfür schwerlich ein Beweis erbringen. Die „Siegeszuversicht“, welche aus dem Schreiben vom 19. Februar 1756 an den Prinzen von Preussen hervorleuchten soll, stützt sich auf die Nachricht, dass man in Wien ungemein bestürzt sei, was mit den Thatfachen nicht übereinstimmt. Schon die erste Kunde von den zwischen England und Preussen angeknüpften Verhandlungen steigerte an der Donau die Hoffnung, dass es nunmehr gelingen könne, die Pariser Kreise für Oesterreichs Pläne günstig zu stimmen. Die Annahme Friedrichs, dass England eine Lockerung der russisch-österreichischen Beziehungen werde bewerkstelligen können, war auch eine falsche, da man an der Newa den Augenblick nicht erwarten konnte, gegen Preussen loszuschlagen und einige Tage nach der Ratification des Vertrags mit England eine hierauf bezügliche Anfrage nach Wien richtete. Von den Stimmungen und Strömungen in der russischen Hauptstadt hatte Friedrich keine genaue Kunde.

¹⁾ Als Starhemberg von dem Abschlusse des Westmünstervertrages Kenntnis erhielt, schrieb er nach Wien: Dieu veuille que ceta se confirme. (P. S. vom 22. Januar 1756). Am 7. Februar 1756 meldete er: Ces ministres (Rouillé und de Séchelles) me dirent ensuite que c'étoit apparemment la crainte des troupes Russiennes qui avoit engagé le Roi de Prusse à la demarche qu'il avoit de faire, que quoique on eut ici tout lieu d'être mécontent de la façon on n'avoit néanmoins pas grand sujet de s'inquieter pour le fond de la chose, qu'il n'étoit guerre possible que cette nouvelle liaison put subsister, qu'on ne voyoit pas l'avantage que le Roi de Prusse y trouveroit, et que selon toute apparence, il n'avoit cherché qu'à se mettre à l'abri de toute attaque, du côté de la Russie et de la part de mon Cour, que néanmoins la chose meritoit une attention sérieuse, qu'on ne pouvoit encore ni condamner le Roi de Prusse, ni le justifier, mais que tout ce qu'on pouvoit m'assurer c'étoit que l'on desiroit à présent plus que jamais, de s'unir étroitement avec ma Cour et qu'on attendoit à cet effet avec beaucoup d'impatience les ordres que je devois recevoir.

Die ehemaligen Partisane eines Bündnisses mit Preussen waren längst abspenstig geworden und in das österreichische Lager übergegangen, nachdem es gelungen war, dieselben mit klingender Münze und glänzenden Versprechungen für die Zukunft zu gewinnen. Friedrich rechnete auf die Geldkraft Englands, welches zögerte, die käuflichen Personen voll zu befriedigen und bloss den Kanzler Bestuschew, dessen Autorität längst brüchig war, gewann. Schwerlich kann die Politik des Königs als kurzsichtig bezeichnet, auch nicht getadelt werden, dass sie argwöhnisch war, aber sie war leichtgläubig und überstürzend. Den aus zweiter Quelle einlaufenden Berichten schenkte er vollen Glauben, was jedoch insoferne erklärlich ist, als seine Vertreter in Wien die unrichtigsten Angaben über die Absichten des Wiener Hofes seit Jahren nach Berlin sandten, von Rüstungen und Befestigungen meldeten, die nur gegen den Nachbarstaat gerichtet sein konnten. Nicht minder war es eine Täuschung, wenn er infolge der bisherigen Gegnerschaft zwischen Habsburg und Bourbon eine Verbindung derselben für nicht wahrscheinlich hielt.

Am 30. Januar 1756 berichtete Knyphausen zum ersten Male von lang andauernden Konferenzen zwischen Starhemberg und Rouillé. Friedrich hält es am wahrscheinlichsten, dass ein Neutralitätsvertrag hinsichtlich der Niederlande oder eine Vereinbarung geplant werde, dass Oesterreich sich einer französischen Demonstration gegen Hannover nicht widersetzen werde. Die Initiative ging seiner Ansicht nach von Frankreich aus und werde in Wien keinen Anklang finden. Ueber die in Paris seit einem halben Jahre geführten Verhandlungen war das tiefste Geheimnis gewahrt worden. Nach allen Richtungen gingen am 10. Februar 1756 die Weisungen des Königs, den Dingen auf den Grund zu kommen. Die Sachlage erschien ihm bei näherer Ueberlegung doch gefahrdrohend, aber er hoffte über das Jahr 1756 hinauszukommen, um mittlerweile alle Vorkehrungen treffen zu können¹⁾. Unaufhörlich beschäftigten ihn die Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich, er hält auch eine Abrede für möglich, dass sich Frankreich in einen gegen ihn gerichteten Krieg Oesterreichs nicht mischen werde²⁾.

Sein Blick ist nach Petersburg gerichtet. Als Mitchell am 14. Juli die erste Audienz hatte, sagte Friedrich: Der Friede werde im laufenden Jahre erhalten bleiben; er wolle mit seinem Kopfe dafür haften, bemerkte er, als Mitchell in ihn drang, einen Plan zu entwerfen. Aber seid ihr der Russen sicher? Mitchell bejahte. So lange England auf

¹⁾ 12. Februar 1756, Band XIII, S. 105.

²⁾ 14. Februar 1756, Band XIII, S. 107.

die Politik des russischen Cabinets massgebenden Einfluss ausübte, schien keine Gefahr für die Erhaltung des Friedens vorhanden. Die Mittheilungen des englischen Gesandten lauteten befriedigend. Bestuschew und die Mehrheit des Conseils hielten an der Verbindung mit England fest, und Williams gab sich der Hoffnung hin, dass es gelingen würde, trotz der Gegenwirkung Oesterreichs Russland festzuhalten und eine Verständigung mit Preussen anzubahnen. Friedrich musste daher infolge dieser Mittheilung wähnen, dass die Truppenansammlungen, über die er Kunde erhielt, nur auf Grund des zwischen England und Russland abgeschlossenen Vertrages erfolgten. Sein lebhafter Wunsch war nur, dass England ein wachsames Auge auf Petersburg habe, da er von der Sendung des französischen Emmissärs Douglas unterrichtet war¹⁾. Immer mehr wurde er in seiner Auffassung der Sachlage bestärkt, dass im laufenden Jahre keine Kriegsgefahr drohe. Knyphausen berichtet über die friedlichen Strömungen in Paris, Friedrich wendet sich nach London, die günstige Gelegenheit zur Begleichung der Differenzen zu nutzen. Nur die begonnene Chipotage Frankreichs in Petersburg ist ihm unerklärlich, obgleich er daran zweifelt, dass eine Allianz geplant werde²⁾.

Dringender wurde die Aufforderung an das englische Cabinet, den Anschluss Russlands an Oesterreich und Frankreich zu hintertreiben, als er aus dem Haag Berichte erhielt, über die oftmaligen Zusammenkünfte der Vertreter Frankreichs und Russlands. Nun schien es ihm klar, aus welchem Grunde Oesterreich an England eine solche allgemeine und ironische Antwort gegeben hatte und die bereits im Mai abgeschlossene Convention mit Frankreich nicht veröffentlichte; es wolle erst abwarten, meinte er, bis Russland mit Frankreich einig sei³⁾. Wenn es aber England nicht gelang, die Bestrebungen Frankreichs und Oesterreichs an der Newa zu hintertreiben, dann mussten Massnahmen ergriffen werden, der drohenden Gefahr zu begegnen, und zwar die Pforte zu gewinnen, gegen die Kaiserhöfe eine Erklärung zu erlassen oder ihnen den Krieg zu erklären. Gelang es England, in Petersburg festen Boden zu gewinnen, so war in Deutschland nichts zu befürchten⁴⁾.

¹⁾ 25. Mai 1756.

²⁾ An Knyphausen 5. Juni 1756, an den Herzog von Braunschweig vom selben Tage.

³⁾ Der Neutralitäts- und Defensivvertrag wurde den Gesandten am Wiener Hofe am 11. Juni 1756 mitgetheilt, nachdem Starhemberg am 30. Mai gemeldet hatte, dass die Ratification am 28. erfolgt sei.

⁴⁾ An Finkenstein am 7. Juni mit der Bemerkung: *le meilleur de tous les partis seroit celui de la paix*. An Mitchell 8. Juni 1756.

Die feste Zuversicht des englischen Ministeriums auf seinen Einfluss in Petersburg erwies sich als nichtig. Die Anzeichen mehrten sich, dass Oesterreich den Sieg davon tragen werde und auf den Kanzler Bestuschew, der England das Wort redete, auf die Dauer nicht zu rechnen sei. Der Verdacht Friedrichs steigerte sich, als Mitchell dem Grafen Finkenstein kein Hehl machte, dass er die Verhältnisse in Petersburg nicht günstig beurtheile und annehmen zu müssen glaube, dass Williams Schiffbruch gelitten habe. Ein englischer Courier, der aus Russland kam, meldet von Truppenansammlungen zwischen Narwa, Riga und Mitau und von in Petersburg umlaufenden Gerüchten, dass Russland im Vereine mit Oesterreich den König angreifen werde ¹⁾. Diese Mittheilungen machten auf Friedrich grossen Eindruck. Tags darauf erlässt er die ersten Weisungen an Schlagerndorf, dass er bei den jetzigen kritischen Umständen von Europa, da die Gefahr eines ausbrechenden grossen Kriegsfeuers fast überall gegenwärtig und vorhanden sei, sich genöthigt sehe, sich in eine Positur zur Deckung seines Landes gegen alle feindlichen Anfälle zu setzen ²⁾.

Hatte der Rückzug der Russen den König beruhigt, so mussten die Nachrichten aus Wien seine Aufmerksamkeit erregen, dass Oesterreich allein einen Kampf wagen wolle. Schlagerndorf meldete von österreichischen Rüstungen. Sein Gesandter an der Donau hatte in den letzten Jahren wiederholt von militärischen Massnahmen berichtet, gut unterrichtet war er, wie wir nunmehr wissen, nicht. Klinggräfen hat zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen den beiden Nachbarstaaten ungemein beigetragen und eine richtige Beurtheilung der an den beiden Höfen herrschenden politischen Absichten nicht aufkommen lassen. Wollte man den von ihm erstatteten Berichten Glauben schenken, dann war Krieg gegen Preussen seit dem Aachner Frieden der herrschende Gedanke in Wien. Die langjährigen, resultatlosen Verhandlungen über die Durchführung des Dresdner Vertrages über den Handel und die schlesische Schuld, hatten ohnehin dazu beigetragen, freundliche Beziehungen nicht aufkommen zu lassen. Am 26. Juni 1756 hiess es nun in einem Berichte Klinggräfers, Alles gewinne den Anschein eines Krieges nur wolle man den König als Angreifer hinstellen; gleichzeitig bemerkte er, man könne nicht klar sehen, woher die Mittel kommen, und meinte, dass Spanien das Geld vorschiesse werde. Der Vertreter Preussens hatte wahrscheinlich

¹⁾ Finkensteins Bericht 18. Juni 1756 Pol. Corr. XII. 426.

²⁾ 19. Juni XII. 432 fg.

Kunde erhalten, dass man an der österreichisch-ungarischen Grenze zwei Cavallerielager zusammenzuziehen beabsichtige und daran seine Combinationen geknüpft ¹⁾. Friedrich beurtheilte die Sachlage anders als sein Vertreter. Man habe sich, heisst es in einer Weisung an Klinggräfen, mit Kriegsvorbereitungen übereilt; dieselben bekunden nur die bösen Absichten des Hofes, und es gewinne den Anschein, dass die Parteien noch nicht eng miteinander verbunden seien. Ich habe Truppenbewegungen ausführen lassen; wenn die Oesterreicher sich mit einem Kriege tragen, wird man ihnen Geburtshilfe leisten; wenn sie sich übereilt haben mit ihren Demonstrationen, werden sie die Schwerter rasch in die Scheide stecken. An demselben Tage, am 6. Juli 1756, erhielt Klinggräfen die Mittheilung, dass der König drei bis vier Regimenter die Garnisonen habe wechseln lassen, Puebla habe darüber seinem Hofe berichtet und wahrscheinlich die Thatsachen übertrieben, er habe zu erfahren, welche Eindrücke die Depesche des österreichischen Gesandten hervorgerufen habe, und ob man bereits in Böhmen und Mähren die militärischen Massnahmen vermehre.

Die „Geburtshilfe“ Friedrichs hatte in Wien den Erfolg, dass man nunmehr Truppen nach Böhmen sandte. Dies geschah unmittelbar nach dem Einlangen der Puebla'schen Berichte. Dass man in Wien in die Nachrichten keinen Zweifel setzte, ist schon daraus leicht erklärlich, dass man auch aus Dresden von Lagern berichtete, welche der König angeordnet habe und zwar in Schlesien, Magdeburg und Pommern. Die Rückberufung preussischer Militärs aus Karlsbad zu einer Zeit, als Friedrich sich am Vorabende eines Krieges mit Russland wähnte, wurde in diesem Sinne gedeutet.

Wir sind gegenwärtig wohl in der Lage, die Berichte, welche dem König in den ersten zwei Juli-Wochen zugiengen, auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Ob dieselben dem Sachverhalte entsprechen, konnte Friedrich natürlich nicht ermessen. Er nahm auf Treu und Glauben an, was ihm aus Wien und anderen Orten übermittelt wurde. Klinggräfen scharfte alle Notizen zusammen, deren er habhaft werden konnte. In einem Schreiben, dessen Herkunft, wie der Herausgeber des XIII. Bandes der politischen Correspondenz bemerkt, mit absoluter Sicherheit nicht mehr festzustellen ist, wird die Anzahl der Kanonen und Mörser ziffermässig angegeben. Der Kaiser, der französische Bot-

¹⁾ Derartige „Campement“ hatten schon im April und Mai stattgefunden. Weisungen des Hofkriegsraths vom 17. April und 6. Mai; über die Bedeutung der zwei Cavalleriecorps an der ungar.-österreich. Grenze (Erlässe des Hofkriegsraths vom 1. und 19. Juni) vergl. Kaunitz an Starhemberg am 18. Juni im Anhang.

schafter, die Grafen Kaunitz und Neiperg dringen in die Kaiserin, den Moment zu benutzen, um sich in den Besitz Schlesiens zu setzen. Frankreichs und Russlands Mitwirkung sei sicher. Man wähnt einen Notizenschreiber zu lesen, der aber von den wirklichen Verhältnissen keine Kenntniss hat. Friedrich schenkte jedoch den Angaben vollen Glauben, wie aus einem Briefe an den Prinzen von Preussen ersichtlich, da er auch von dem Herzoge von Braunschweig am 12. Juli ein Schreiben erhalten hatte, worin von der Absicht Oesterreichs, Preussen anzugreifen, Meldung gemacht wurde.

Dass Friedrich von der jedenfalls eigenartigen Anfrage in Wien die endgültige Entscheidung abhängig machen wollte, ob er zu den Waffen greifen solle, ist sicher, allein er zweifelte, dass die Antwort günstig ausfallen werde, und traf jedenfalls Vorbereitungen, um Oesterreich zuvorzukommen. Am 18. Juli war die Weisung an Klinggräfen abgegangen, am 20. und 21. liefen zwei Berichte des preussischen Geschäftsträgers aus dem Haag ein, welche bedenkliche Mittheilungen enthielten, Auszüge aus einer Depesche des holländischen Gesandten in Petersburg, die auf den König Eindruck zu machen nicht verfehlen konnten. Swart berichtete nämlich, die beiden Kaiserhöfe seien übereingekommen, Preussen anzugreifen; Russland werde 150.000, Oesterreich 80.000 Mann ins Feld stellen, der Angriff sei auf das Frühjahr 1757 verschoben worden, die Ursache des Rückzuges der russischen Regimenter liege darin, dass man die durch Desertion und Krankheit hervorgerufenen Lücken ausfüllen wolle; Oesterreich bedürfe einiger Monate, um die Ausrüstung zu vervollkommen, die Kaiserhöfe seien nicht allein zum Angriffe entschlossen, auch das Bündnis zwischen Russland und Frankreich sei gesichert. Der Holländer fügte auch einige Angaben über die zwischen dem Wiener und Pariser Cabinet abgeschlossene Vereinbarung an. Die Schriftstücke Swarts sind vom 19. Juni datiert, und damals hatte Oesterreich noch keine kriegerischen Vorbereitungen angeordnet. Mit Frankreich war noch keine Vereinbarung getroffen, da die Weisungen an Starhemberg am 9. Juni abgegangen, zur Zeit der Abfassung des holländischen Berichts erst in Paris eingelangt waren. Die einzelnen Punkte des Uebereinkommens zwischen Oesterreich und Frankreich entsprachen dem Sachverhalte ebenfalls nicht. Das ganze Complot ist entdeckt und aufgeklärt, schrieb Friedrich am 22. Juli an seine Schwester. Er habe alle Mysterien entwirrt, schrieb er an Klinggräfen. Die Berichte flossen aus so trefflicher Quelle, dass er in die Richtigkeit keinen Zweifel setzte. Der Krieg erschien ihm unvermeidlich. Von der Antwort der Kaiserin wollte er seine Handlungsweise abhängig machen. Fiel die-

selbe ungünstig aus, so wollte er das Prävenire spielen, und die in den nächsten Tagen von allen Seiten einlaufenden Berichte mussten ihn in seinen Ansichten bestärken.

Auf die Antwort Maria Theresias harrete der König mit begreiflicher Ungeduld. Da die allgemeinen Angelegenheiten, so lautete dieselbe, sich in einer Krisis befinden, so habe die Kaiserin es als zweckmässig erachtet, für ihre Sicherheit und für die ihrer Alliierten Massnahmen zu ergreifen, welche auf Niemandes Nachtheil abzielen. Dass Friedrich damals zum Angriffe gegen Oesterreich entschlossen war, wurde in Wien nicht angenommen. Die eigentliche Ursache der preussischen Kriegsrüstungen erschien zweifellos durch das Betragen des russischen Hofes gegen England und durch den Anmarsch russischer Truppen nach Livland veranlasst. „Seitdem die russische Kaiserin“, heisst es in dem Rescript an Starhemberg vom 24. Juli 1756, „auf unsere freundschaftlichen Vorstellungen mit den etwas voreiligen Kriegsanstalten innegehalten und ihren Truppen den unerwarteten Befehl habe zufertigen lassen, den Marsch nicht weiter fortzusetzen, so wisse der König von Preussen diese contradictorisch erscheinenden Massnahmen nicht zusammenzureimen, und es ist viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er sich nicht leicht durch offensive Operationen einen gewissen Krieg zuziehen und uns dadurch in den Stand setzen werde, uns auf den casum foederis bei Frankreich und Russland wie auch bei den übrigen Alliierten berufen zu können“¹⁾. Die Kaiserin vermied es auch, bei der Klinggräfen, dem preussischen Gesandten in Wien, ertheilten Audienz sich in irgendeine Erörterung einzulassen und die Gegenfrage zu stellen, gegen wen die Kriegsrüstungen Preussens gerichtet seien. Denn man gieng von der Ueberzeugung aus, dass der König keinen Anstand genommen haben dürfte, die förmliche Erklärung abzugeben, dass er nichts Feindliches unternehmen, sondern seine Kriegsveranstaltungen abändern wolle, wenn von österreichischer Seite das Gleiche geschehe²⁾. Auch dem Gedanken, schon damals sich an Frankreich zu wenden, um von demselben für den Fall eines Kampfes die versprochene Hülfeleistung anzusuchen, glaubte man nicht Folge geben zu sollen, und zwar aus dem Grunde, weil, wenn die Verhandlungen über den geheimen Vertrag mittlerweile bereits zum Abschlusse gekommen wären, man ohnehin auf die Mitwirkung Frankreichs rechnen konnte, im widrigen Falle aber befürchtet wurde, dass sich Frankreich an den Buchstaben des Defensiv-

¹⁾ Eine von Lehmann nicht abgedruckte Stelle des Rescripts.

²⁾ Rescript an Starhemberg, Schlosshof 11. August, bei Lehmann S. 122.

vertrages halten und zunächst seine guten Dienste anbieten, daher den nämlichen Weg einschlagen würde, welcher dem Könige von Preussen am allerangenehmsten wäre, da dieser nichts anderes wünschen dürfte, als auf eine glorreiche Art zur Sprache zu kommen und sich aus seiner dermaligen Verlegenheit herauszuziehen ¹⁾. Endlich war auch die Erwägung massgebend, dass selbst wenn der König das Versprechen geben würde, die Rüstungen einzustellen, dies nichts Anderes als bloss den Aufschub des Anmarsches, wozu er dennoch vorbereitet verbliebe, zur Folge hätte ²⁾.

Man entschloss sich, die Gelegenheit zu nutzen, um die Rüstungen weiter fortzusetzen. Bis Anfangs Juli hatte sich Oesterreich lediglich darauf beschränkt, zwei Cavallerielager an der österreichisch-ungarischen Grenze zusammenzuziehen ³⁾. Als man in den ersten Tagen Juli durch die Berichte Pueblas von preussischen Kriegsrüstungen Kunde erhielt, auch einige interceptierte Schreiben des Königs in die Hände des österreichischen Cabinets gekommen waren, worin von der Ausrüstung einiger schlesischer Festungen gesprochen ward, wurde eine Commission zusammengesetzt, welche sich mit den Vorkehrungen gegen einen etwaigen preussischen Anfall beschäftigen sollte ⁴⁾.

¹⁾ An den Grafen Starhemberg, 24. Juli 1756. Vergl. den Bericht Flemmings Pol. Corr. XIII. S. 210.

²⁾ Postscript vom 12. August 1756 an Starhemberg.

³⁾ Rescript an Starhemberg vom 18. Juni im Anhang.

⁴⁾ Vergl. Lehmann. — Die erste Depesche Puebla's ist vom 26. Juni 1756 datiert; sie lautet folgendermassen: Très éloigné de vouloir donner des fausses alarmes, je sens bien qu'elles n'aboutiront qu'à des simples demarcations que le Roy fait pour complaire à l'Angleterre sur le même pied qu'il a fait souvent dans la dernière guerre en faveur de la France, cependant il est certain que ce Prince ne discontinue point d'augmenter son armée la quelle il cherche à porter sur le pié de 200^m hommes et on dit avec quelque probabilité qu'entre ici et le 1^{er} d'Août il formera neuf nouveaux Regimens d'Infanterie de deux Bataillons chacun, savoir cinq en Prusse et quatre en Silesie; cette augmentation à faire à la fois surpasse presque l'imagination, et si elle a lieu et la force qu'on dit, je compte que les nouveaux bataillons qu'on a formés et qu'on forme depuis un an et au delà y seront compris et que l'ordre donné aux Regimens d'être moins scrupuleux pour la taille des Recrues, vise à en faciliter les levées.

On parle également et généralement des deux Corps d'observation; qui pendant cet été encore doivent s'assembler l'un de 50^m hommes entre Francfort sur l'Odre et Breslau, et l'autre beaucoup plus inférieur au premier composé de la plus part des troupes qui sont en Westphalen et dans le Pays de Magdebourg dans le voisinage de Cleves ou de Minden. Il est au moins certain, que tous les congédiés de la Garnison de Potsdam indistinctement ont été rappelés, et que les Regimens de celle de Berlin ont eu ordre de rappeler les plus éloignés; les conseillers Provinciaux ont eu ordre rigoureux d'avoir tous les soins imaginables

Am 9. Juli wurde der Beschluss gefasst, sich in eine „vigoureuse“ Verteidigung zu setzen. Die in Böhmen und Mähren befindlichen Truppen erhielten den Befehl, bestimmte Lager zu beziehen und sich durch die nächstgelegenen Regimenter zu verstärken ¹⁾. Man glaubte, dass man binnen kurzer Zeit dem König eine Armee von 50.000 Mann und im Monate September von 80.000 bis 90.000 Mann werde entgegenstellen können. Die gesamten Cavallerieregimenter, nach dem Friedensfusse zu 800 Mann gerechnet, waren an Mannschaft und Pferden ganz komplett, und man beabsichtigte, dieselben sobald als möglich auf den Kriegsfuss, zu 1000 Mann und Pferd gerechnet, zu setzen. Zum Ankauf von Rimontpferden waren bereits alle Anstalten getroffen. Im Falle der Noth beabsichtigte man auch mehrere Regimenter Infanterie und Cavallerie aus Siebenbürgen, dem Banat und Slavonien, dann aus Italien ein Corps von 10.000 Mann und ein anderes aus den Niederlanden, 10.000 bis 12.000 Mann, heranzuziehen, wodurch das gesammte zur Verfügung stehende Heer sich auf 100.000 Mann belaufen hätte ²⁾.

chacun dans son district des chevaux d'Artillerie et du train des vivres, afin qu'ils puissent venir aux rendez-vous marqués aussitôt que l'ordre en parviendrait.

Am selben Tage meldete Puebla in einer Nachschrift, dass an Keith und Schmettau, sowie an andere Offiziere, welche sich damals in Karlsbad befanden, Weisungen ergangen seien, zurückzukehren; in einem chiffrierten Schreiben vom 26. Juni, dass Württemberg Infanterie in 6 Tagen ihren Marsch antreten soll, die ganze Berliner Garnison werde folgen und vereint mit den Truppen aus Pommern ein Lager zwischen Stettin und Danzig bilden, um 30.000 Russen zu beobachten, die sich im Marsche befinden. Am 29. Juni meldete Puebla von Gerüchten in der Stadt, dass Rüstungen in Böhmen und Mähren, sowie russische in Livland den König bewegen, Vorsichtsmassnahmen zu treffen, et peut-être à prévenir l'une ou l'autre Puissance qui songeroit à le troubler. Man sprach auch von 4 Lagern zwischen Frankfurt a. d. Oder, in Magdeburg, Köslin und Minden.

Auch in den späteren Berichten aus den ersten Julitagen ist von Truppenmärschen die Rede, hervorgerufen durch die gewaltigen Ansammlungen in Böhmen und Mähren. Je conviens avec toutes les personnes sensées, heisst es in der Sprache vom 1. Juli 1756, qu'il n'y a pas seuement un motif aparent pour justifier en tout cas un coup aussi temeraire, qui ne devrait être attribué qu'aux inquietudes que notre traité avec la France, et l'etrote intelligence, qu'on suppose regner entre les Cours de Vienne et de Petersbourg lui causent. Am 17. Juli 1756 meldete Puebla, Winterfeld solle dem Könige Vorstellungen gemacht haben, Friedrich aber habe geantwortet, er habe genaue Kenntnia, dass die Höfe von Wien, Versailles und Petersburg eine Vereinbarung getroffen haben, über ihn herzufallen und Schlesien zu nehmen.

¹⁾ 10. Juli 1756 an Starhemberg; dass Tags zuvor der Beschluss gefasst wurde, entnehme ich einer Weisung an Starhemberg vom 12. Sept. 1756.

²⁾ Dem Originalrescript an Starhemberg vom 24. Juli entnommen.

Nach dem ursprünglichen Plane des Grafen Kaunitz war der Beginn des Kampfes für den März 1756 in Aussicht genommen, aber auf das nächste Jahr vertagt worden. Ehe an Rüstungen geschritten werden konnte, musste der geheime Vertrag mit Frankreich zum Abschlusse gelangt sein ¹⁾, denn man erwartete von Frankreich jedenfalls für die Durchführung des grossen Planes die erforderlichen Geldmittel. Man berechnete die nothwendigen Summen, von dem Ordinarium abgesehen, auf 12 Millionen, die, wie es in einer Zuschrift an Starhemberg heisst, ohne Hülfe nicht aufgebracht werden könnten. Vier Millionen waren allerdings durch Errichtung einer Lotterii aufgenommen worden, die für die Ausführung des Vorschlages bereit gehalten wurden ²⁾. Hierin liegt wahrscheinlich die Erklärung, dass Starhemberg bei den Verhandlungen im Sommer 1756 von Frankreich acht Millionen forderte. Diese in Bereitschaft liegenden Summen standen nun zur Verfügung; die Stände zeigten grosse Opferwilligkeit und machten sich zur Aufnahme von Anlehen im Betrage von über zehn Millionen anheischig. Die Ausführung des geheimen Vorschlags wurde damals nur dann beabsichtigt, wenn man „alle Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs vor sich sehen würde und das zu verabredende Concert dergestalt beschaffen fände, als es die Grösse der Unternehmung und die ansehnliche Kriegsmacht des Königs erfordern würde.“ Dieselbe konnte, wie man in Wien annahm, bis auf 200.000 Mann gebracht werden, wovon der grösste Theil gegen Oesterreich und nur ein Corps von 50.000 Mann zur Verwendung gegen Russland kommen wird. Starhemberg meldete im Juli, dass man in Paris den grossen Plan ernstlich wolle. Die Möglichkeit, dass die Vereinbarung zu stande komme, war daher vorhanden und in diesem Falle konnte von der Defensive zur Offensive übergegangen werden. Starhemberg wurde angewiesen den Franzosen ins Gewissen zu reden, die schöne und erwünschte Gelegenheit zu nützen, nicht nur den Krieg gegen England ohne Gefahr auf der Landseite zu führen, sondern sich auch wichtige und wesentliche Vortheile zu verschaffen. Bisher hatte man die Mitwirkung französischer Truppen bei einem Angriffskriege gegen Preussen als *conditio sine qua* gefordert, nun zeigte man sich befriedigt, falls Frankreich eine vierte Armee nicht zur Verfügung stellte, wenn es wenigstens England, Holland und die protestantischen Fürsten von jeder Hülfeleistung abhalten und zur Formierung einer ansehnlichen dritten Armee alles Erforderliche beitragen würde, was zur Ausführung des grossen Vorhabens unbedingt nothwendig sei ³⁾.

¹⁾ Vergl. die Weisung vom 22. Mai 1756 an Eszterhazy bei Schulenburg a. a. O. S. 37, wo aber der Wortlaut nicht vollständig wiedergegeben ist.

²⁾ An Starhemberg 6. März 1756.

³⁾ An Starhemberg 24. Juli 1756.

Als Friedrich die zweite Anfrage an Maria Theresia stellte, hatte man über den Fortgang der Verhandlungen in Frankreich noch keine Nachrichten erhalten. Man war daher vorläufig auf die eigene Kraft angewiesen, wenn Friedrich die Feindseligkeiten eröffnete. Man entschloss sich zum Kampfe; ohnehin musste es nach reiflicher Ueberlegung früher oder später zu einem Kriege mit Preussen kommen. Gegenwärtig war Friedrich der Angreifer und man konnte daher infolge der Verträge mit Frankreich und Russland auf die versprochene Hülfeleistung rechnen. Es kam nur darauf an, Zeit bis in den Winter zu gewinnen. Im ärgsten Falle musste man sich auf den Verlust einer Schlacht und eines grossen Theiles des Königreiches Böhmen gefasst machen, allein man hoffte, dass dies nur „temporale Nachteile“ sein dürften, da bei einem künftigen Frieden allem Vermuthen nach kein Länderverlust zu besorgen sei, wogegen, wenn Schlesien wieder erobert würde, der gefährlichste Feind geschwächt, der Ruhestand und die Wohlfahrt des Erzhauses befestigt sein würde und mit aller Wahrscheinlichkeit gehofft werden könnte, folglich ein zeitweiliger Schaden gegen einen immerwährenden und unschätzbaren Vortheil in die Wagschale zu legen sei ¹⁾).

Bei dem an Klinggrafen ertheilten zweiten Memoire hatte man „zwei wichtige Objecte sorgfältig vor Augen“, entweder den König „zum Angreissor zu machen“ und sich die Hülfe Russlands und Frankreichs zu sichern, oder für den Fall, wenn Preussen in diesem Jahre ruhig bleibe, wegen der künftigen mit Russland und Frankreich zu concertierenden Massnahmen freie Hände zu behalten. Zugleich sollte vermieden werden, „Ihrer Majestät allerhöchstes Werk keinem Vorwurfe einer Unwahrheit auszusetzen“, denn in der ersten an Klinggrafen gegebenen Antwort konnte mit Wahrheit versichert werden, dass die Kriegsanstalten nur auf die eigene und der Alliierten Sicherheit und keineswegs „auf Jemands Präjudiz“ abzielen. Nicht weniger richtig war es, dass zwischen Oesterreich und Russland noch kein Offensivbündnis bestehe. Was für das künftige zu geschehen habe, konnte mit Stillschweigen übergangen werden, ohne von der Wahrheit abzugehen. „Allein dies sei der Hauptzweck, den der König von Preussen habe wissen wollen und da er diesfalls keine Versicherung erhalten, so stehe fast nicht zu zweifeln, dass er innerhalb wenigen Tagen zu den Waffen greifen werde und einen grossen Vortheil haben werde“ ²⁾).

¹⁾ An Starhemberg 22. August 1756. Vergl. Arneth IV. 485. An Eszterhazy 22. August 1756.

²⁾ An Eszterhazy 22. August 1756.

Die Berechnungen des Grafen Kaunitz trafen zu. Friedrich zog das Schwert aus der Scheide. Der Einfall nach Sachsen erfolgte. Schon Zeitgenossen haben den Entschluss des Königs, seinen Gegnern zuvorzukommen, nicht gebilligt. Sein getreuer Podewils rieth dringend ab.

Hertzberg fasste sein Urtheil über die Politik Friedrich folgendermassen zusammen: „Auf geheime und wahrscheinliche Nachrichten gestützt, glaubte der König im Juni (1756), dass der Moment gekommen sei, in dem die Höfe zu Wien, Petersburg und Dresden den Plan, welchen sie vereinbart, auszuführen und ihn zu Anfang des Jahres 1757 anzugreifen gedächten. Es steht fest, dass diese Pläne bestanden; aber da sie nur eventuelle waren und der Bedingung unterlagen, dass der König Veranlassung zu einem Kriege gäbe, wird es problematisch bleiben, ob diese Pläne jemals ausgeführt würden, oder ob die grössere Gefahr die gewesen ist, ihre Verwirklichung zu erwarten oder derselben zuvorzukommen“. Hertzberg irrte in der Annahme, dass die Pläne nur eventuelle waren und der Bedingung unterlagen, dass Friedrich selbst die Veranlassung zu einem Kriege geben würde. Die Geschichtsschreibung hat fast durchweg die Ansicht vertreten, dass Friedrich nicht anders handeln konnte, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubte, dass eine gewaltige Coalition gegen ihn im Bilden begriffen sei. Ranke, der zum ersten Male das Berliner archivalische Material zu benützen in der Lage war, hat in seiner lichtvollen Darstellung die Gesichtspunkte in objektiver Weise dargelegt, welche den König leiteten. Die betreffenden Bände der politischen Correspondenz Friedrichs' schienen die Auffassung der grossen Geschichtsschreibers zu bestätigen, und Koser ist in seinem Werke mit Benützung der veröffentlichten Schriftstücke zu denselben Ansichten gelangt, wie sein Meister.

Die Schrift Lehmanns wirft die bisherige Auffassung über den Ursprung des siebenjährigen Krieges über den Haufen. Nicht mit Erfolg. Seine Arbeit wird nur insofern Werth behalten, als er den stringenten Nachweis geliefert hat, dass Oesterreich erst seit dem Juli gerüstet hat. Auch die gewiss geistreiche Abhandlung Dellbrücks in den Preussischen Jahrbüchern hält bei einer kritischen Prüfung nicht Stich. Ein Bild von überwältigend furchtbarer Grösse soll Friedrich nach der Zeichnung Dellbrücks sein, aber es ist doch nicht Aufgabe des Geschichtsschreibers einen Mann grösser zu machen als er wirklich ist. Friedrich hat es auch nicht nöthig, dass Versuche gemacht werden, seine Bedeutung höher zu schrauben und die Fehler zu verkleistern, die er begangen haben mag.

Ein österreichischer Militär des 18. Jahrhunderts hat über den Einfall in Sachsen folgendes Urtheil gefällt: „Menacé pas une ligue formidable qui se forme contre lui, Frederic ne voit autres moyens que d'attaquer successivement ses ennemis. La Saxe comme le plus proche du centre de ses états et celle qui pouvoit lui procurer les plus avantages dans le Cours de la guerre tant par sa richesse pour l'entretien de ses armées que par sa situation qui le mettoit en état d'embrasser ou d'attaquer de tous cotés les états de la maison d'Autriche¹⁾. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass ein unbefangenes Studium, von vorgefasster Meinung nicht getrübt, zu demselben Ergebnisse gelangen wird.

A n h a n g.

I.

Le 11. May 1756.

Ajouté à la dernière réponse du Roi Très Chrétien. (Vergl. S. 115).

Sa Majesté Très Chrétienne et Sa Majesté l'Impératrice Reine d'Hongrie et de Bohême, en désirant d'assurer par des traités l'union et la parfaite intelligence heureusement établies entre Elles, ont eu principalement en vue de se précautionner contre leurs ennemis, et de prévenir tous les cas, qui pourraient un jour allumer une guerre générale, soit à la mort des rois d'Espagne, et de Pologne, soit à l'occasion des limites des Etats respectifs des Cours de France et de Vienne.

Le système que viennent d'établir Leurs dites Majestés doit être un jour, s'il est bien suivi, le plus ferme soutien de la vraie religion, de la liberté germanique et du repos de l'Europe entière.

Ce grand ouvrage n'a pu s'élever et il ne saurait désormais se perfectionner ni s'achever, que par la confiance pleine et entière des deux cours. C'est pourquoi Sa Majesté Très Chrétienne croit devoir ajouter à sa dernière réponse des éclaircissements et des reflexions.

La tendresse du roi pour ses enfants n'est pas l'unique source du désir qu'il a de procurer un établissement plus assuré au Serenissime Infant D. Philippe.

La crainte qu'il ne s'élève un jour des disputes fâcheuses entre les deux cours par rapport aux stipulations du dernier traité d'Aix la Chapelle qui concernent les établissements des Infants d'Espagne en Italie, est le motif qui presse le plus Sa Majesté T. Ch. de traiter de l'échange des Etats de Parme, Plaisance et Guastalle et ce sont les premières propositions faites au mois de Septembre par Sa Majesté l'Impératrice, qui ont donné au roi l'idée de choisir de préférence une portion des Pays-Bas pour parvenir au dit échange.

L'offre qui fut faite en même temps, de remettre entre les mains de Sa Majesté les villes d'Ostende et de Nieuport fixa principalement

¹⁾ Aus dem Papierén Chastelers im Kriegsarchiv.

l'attention du roi sur la côte maritime des Pays-Bas dans la vue d'en tirer des secours contre la Cour Britannique qui doit être regardée aujourd'hui comme la seule et véritable ennemie de la France.

Mais comme Sa Majesté l'Impératrice en explication des premières propositions faites au mois de Septembre vient de s'ouvrir entièrement sur le dessein où elle est de recouvrer la Silésie et le comté de Glatz, et que pour exécuter ce grand projet, Elle a besoin du concours et des secours de Sa Majesté Très-Chrétienne; il a paru nécessaire au Roi d'entrer sur cet article dans un plus grand détail, afin de donner plus d'activité à la négociation.

1^o. Sa Majesté l'Impératrice ayant cédé solennellement la Silésie et le Comté de Glatz au Roi de Prusse, le recouvrement de ces Provinces doit être regardé par Elle comme une nouvelle acquisition, et un aggrandissement réel, qui par son importance et sa situation ne peut être mise en parallèle avec la possession des Pays-Bas, dont plus grande partie du domaine se trouve actuellement aliénée.

2^o. Il ne serait ni juste ni réciproque que le Roi en renonçant à l'alliance de la Cour de Berlin et procurant à Leurs Majestés Impériales des avantages présents, ne retirât lui-même que des avantages futurs et indirects de la renonciation de la Cour de Vienne à l'alliance de l'Angleterre.

3^o. Par le même principe de justice et de réciprocité, il paraît indispensable que les places qui seront confiées au Roi pour la sûreté des sommes qu'il sera tenu d'avancer et des intérêts des dites sommes, soient choisies de préférence parmi les villes Maritimes du Comté de Flandres afin que S. M. T. Chr. trouve au moins dans son alliance avec Sa Majesté l'Impératrice une partie des ressources contre les Anglais qu'Elle est bien aise de procurer à la Cour de Vienne contre les Puissances dont cette Cour peut avoir le plus à craindre.

Ainsi pour prévenir tous les différends qui ne manqueraient pas de naître un jour de l'échange proposé dans les Pays-Bas, et pour couper d'un seul coup la racine de toutes les dissensions qui pourraient renverser le système d'union établi entre les deux cours, il paraît indispensable que Leurs dites Majestés conviennent par les articles préliminaires du traité secret et aux conditions proposées, d'une cession ouverte de tous les Pays-Bas possédés par l'Impératrice Reine et de tous les territoires sur lesquels il y a, ou peut y avoir contestation entre Leurs dites Majestés.

Le seul règlement des limites de la portion des Pays-Bas, qu'on échangerait avec les trois Duchés possédés par l'Infant serait sujet à des longueurs et à des difficultés, auxquelles les deux cours ont un intérêt égal de ne point s'exposer; l'amitié sincère qui les lie et la haine politique qui les éclaire, exigent également qu'Elles s'arrangent sur de grands objets et qu'Elles ne laissent subsister dans leurs arrangements aucune opposition d'intérêts ni aucun germe de division.

Le recouvrement de la Silésie est un objet si capital pour Sa Majesté l'Impératrice, qu'Elle ne doit pas balancer à céder au Roi à des conditions raisonnables et acceptables la totalité des Pays-Bas: C'est pour ce seul arrangement que les deux cours parviendront à égaliser les avantages réciproques, qu'Elles ont raison d'attendre: et qu'Elles doivent

retirer de leur union intime, et de l'établissement d'un nouveau système politique.

Pour cet effet Sa Majesté l'Impératrice ne saurait trop tôt remettre au Roi l'état des sommes qu'Elle compte répéter annuellement pour la cession des Pays-Bas, et du produit et des charges des dits domaines.

Sa Majesté l'Impératrice fera ensuite l'usage qui lui conviendra des dites sommes et S. M. T. Chr. se chargera de procurer de l'aveu des cours de Madrid, de Naples et de Parme, un établissement convenable et un juste dédommagement au Sérénissime Infant pour les Etats qu'il possède en Italie, les quels seraient cédés à Sa Maj. l'Imp. et entreraient pour leur valeur dans le prix de la vente ou cession des Pays-Bas, bien entendu, que pour la sûreté des sommes convenues, il serait remis des places à S. M. T. Chr. et par préférence des places maritimes, et bien entendu aussi, que la valeur des dites places serait une sûreté suffisante de la valeur des sommes convenues et des intérêts des dites sommes.

S. M. T. Chr. n'étant réellement assistée par aucune Puissance dans la guerre présente avec l'Angleterre, est obligée à de grands fraix tant pour l'entretien des armées qu'elle emploie à la défense des côtes de son Royaume, et de ses possessions dans le nouveau monde, que pour la réparation et l'augmentation de sa Marine.

Le Roi espère donc que S. M. l'Imp. ne lui proposera dans la rédaction des articles préliminaires du traité secret que des conditions compatibles avec la dépense de la présente guerre, sans quoi malgré le désir sincère que S. M. T. Chr. aura toujours de se prêter aux désirs de la Cour de Vienne, il ne lui serait pas possible de sacrifier à des vues de simple convenance ce que sa gloire exige d'Elle, et ce que son amour paternel pour ses peuples lui prescrit; dans des circonstances où Elle reçoit tant de preuves de leur zèle et dans un temps où Sa dite Majesté a de si justes motifs de soulager leurs besoins.

J'ai copié mot à mot tout cet ajouté à la dernière réponse du R. T. Chr, tel qu'il m'a été dicté par Mr. l'Abbé Comte de Bernis, lui en ayant ensuite fait la lecture et l'ayant demandé si ce que j'avais écrit était conforme à ce que le Roi l'avait chargé de me dicter, il m'a répondu qu'oui.

Fait à Versailles.

Ce 13. de Mai 1756.

P. S. 2. J'ai eu, depuis que ma dépêche est achevée encore une longue conversation avec l'abbé de Bernis qui m'a parlé beaucoup plus favorablement que la dernière fois sur le point du plus grand affaiblissement de la puissance du Roi de Prusse; il m'a même dit, qu'il connaissait très-bien qu'il était de notre intérêt d'insister sur ce point et qu'il se mettait à cet égard entièrement à notre place; mais qu'il ne s'agissait que de lui donner des moyens de faire entrer le Roi et les Ministres dans nos idées et qu'il était à cet effet de nécessité indispensable que nous nous expliquassions précisément sur cet article et fissions connaître quel serait le partage que nous pourrions faire des provinces qu'on enlèverait au Roi de Prusse de quel prétexte on se servirait pour justifier ce dépouillement et quelle serait la portion des ses états qu'on lui laisserait.

II.

Kaunitz an Starhemberg.

Vienne, le 19 May 1756.

J'ai été bien aise, par bien des raisons, mon cher Comte, que vous soyez parvenu à signer enfin notre traité attendu, que si on avait hésité sur cet objet, sur lequel assurément il y avait plus à penser pour nous que pour la France, j'aurais eu naturellement bien de la peine à me flatter de plus grandes idées, et beaucoup plus encore, à empêcher que d'autres ne perdent entièrement courage et ne désespèrent de pouvoir jamais rien faire de grand et de solide avec la cour, où vous êtes. Pour de grandes choses il faut de grands moyens, et point de minuties; il est question de savoir, si la France veut profiter d'une occasion, qu'elle ne retrouvera peut-être jamais, il me semble, que l'on ne devrait pas même balancer sur ce sujet et cela supposé, il s'ensuit, que voulant la chose, et sachant aujourd'hui à quelles conditions elle est possible, et point autrement, on devrait, sans tarder davantage s'expliquer rondement, et point à deux fois sur ce que l'on veut ou ne veut pas, il n'y a que cette methode, qui vaille avec nous, sur le pied de convenances justes, et reciproques il n'y a rien, que nous ne soyons capables de faire, et en même temps nulle idée quelconque, que nous ne soyons également capables d'abandonner, de ce que nous verrons, qu'elle ne peut point aller sur le pied, dont je viens de faire mention et qui est le seul, auquel nous donnerons jamais les mains. Le Ministère français devrait un peu se mettre à la place des gens, et ne point oublier qu'il faut s'entraidier dans la vie.

Je désire fort aussi, que l'on n'imagine pas, où vous êtes, d'en user à l'avenir à notre égard, que comme avec un Allié de passage, passés moi le terme, je crois, que vous m'entendrez. Nous nous regardons, comme entièrement livrés au parti, que nous avons pris, et je vous réponds, que nous nous conduirons en conséquence, que nous ne ferons pas les choses à demi; et qu'il n'y aura certainement rien de louche dans nos procedés: mais je vous avertis en même temps, que nous exigerons aussi une conduite parfaitement réciproque de la part de notre nouvel allié, et je vous prie d'insinuer et de faire comprendre, combien il importe, que l'on s'occupe sérieusement et de bonne foi de tous les moyens propres à nous donner de la confiance dans notre nouvelle alliance.

III.

Kaunitz an Starhemberg.

ce 18 Juni 1756.

D'après tout ce qu'on vous a dit par le dernier courier, vous ne douterez pas, M^r, que nous ne voulions toujours serieusement le grand objet, que nous avons proposé à la France: mais je vous répète, que nous ne la croyons point aussi décidée là dessus, que nous le sommes. Cela a dû naturellement nous engager à songer à des conditions propres à assurer une pareille entreprise, necessairement accompagnée d'embarras et de dangers. Celle, d'y interesser, ou plutôt envelopper la France, comme partie principale, est entre autres de cette espece. J'imagine qu'elle en sera un peu effarouchée, parceque cela se trouve être très opposé à l'esprit et aux

vues des différents écrits, qu'elle nous a donnés jusqu'ici, et il se pourrait aussi, que ses forces de terre ne fussent pas actuellement encore assez considérables, pour qu'elle pût mettre en campagne l'armée, que nous lui demandons. Mais quelque raison que l'on puisse avoir, pour ne pas vouloir s'engager à une pareille mesure, il sera toujours nécessaire d'y insister, tant et aussi longtemps, que nous ne trouverons pas la France décidément disposée à vouloir la chose, à ce seul point près, de la même façon, que nous la voulons, et qu'elle nous convient. Ce n'est donc, que dans ce cas, que vous pourriez, M^r faire entrevoir comme de vous même, que nous ne chicannerons jamais sur des mots, ni nous ne attacherons précisément à une condition dèz qu'on pourra la remplacer par une autre, qui ferait le même effet, et serait plus agreable à celle des deux parties, qui aura à la remplir, en un mot il y aura moyen de s'entendre, dèz qu'on le voudra aussi sérieusement à Versailles qu'on le veut ici.

Au reste on vous a déjà informé Monsr. que le roi de Prusse fait des preparatifs qui dénotent l'ombrage, qu'il conçoit de notre alliance, et surtout de la vivacité, avec la quelle les Russes font des armemens extraordinaires. Il nous importe grandement, de nous mettre à l'abri de toute surprise; mais nous concevons en même temps, qu'il est de la prudence, de ne point augmenter plus qu'il ne le faut absolument, les inquietudes de ce dangereux voisin. Pour éviter l'une et l'autre extremité, il a été resolu, de nous borner à des arrangemens, qui ont déjà été pratiqués plusieurs fois depuis la paix d'Aix la Chapelle, et par conséquent nous nous bonerons quant à présent à deux Camps de Cavallerie sur les confins de la Hongrie vers ici, pour rassembler une bonne partie des régimens, qui se trouvent dispersés dans ce Royaume, afin de pouvoir les faire marcher en Bohême, ou il n'y en a pas assez, au cas que vers l'Automne le roi de Prusse voulut nous attaquer.

Il n'y a rien dans cette disposition, qui puisse donner raisonnablement des inquietudes, au roi de Prusse, ni à qui que ce soit puisque cela est d'usage depuis plusieurs années, comme je vous l'ai déjà fait remarquer. Nous sommes cependant bien aises, de donner à cette occasion une nouvelle marque de confiance au roi T. Ch. en lui faisant part de la résolution que leurs Majestés Imples. viennent de prendre, et des motifs, qui les y engagent, et vous aurez, Monsieur, à en instruire Messieurs de Rouillé et de Bernis de la manière que vous jugerez la plus convenable.

Nous savons aussi que le roi de Prusse fait tout ce qu'il peut, pour engager la cour de Londres, à accorder des subsides aux cours de Dresde et de Munic, et à employer le verd et le sec pour seduire la Russie; nous savons également, que l'on cajole beaucoup M^r de Valory.

Vous ferez de ces notions l'usage, que vous croirez pouvoir en faire.

IV.

Starhemberg an Kaunitz.

Paris le 18. Juni 1765.

— — — J'ai tâché dans l'intervalle qui s'est passé depuis le départ de mon susdit Courrier du 13. de Mai et nommément depuis la publi-

cation de notre traité d'alliance d'employer utilement ce temps d'inaction quant à l'objet principal pour préparer d'avance les esprits aux choses sur lesquelles nous allons avoir à nous concerter, pour entretenir les bonnes dispositions dans lesquelles on est actuellement, et pour m'attirer de plus en plus l'amitié et la confiance des personnes desquelles dépendra principalement le succès et la nécessité de notre grande affaire. J'ai eu à cet effet pendant cet intervalle outre les conférences ordinaires du mardi avec Mr. Rouillé, des conversations très fréquentes quoique la plupart du temps secrètes soit ici, soit à Versailles avec l'Abbé de Bernis une entrevue très secrète avec Mad. de Pompadour, et de même avec Mr. de Puitsieux et avec le Maréchal de Bellisle. Ce sont là à peu près les personnes dont nous avons le plus besoin, et qui sont les mieux intentionnés pour la réussite de notre affaire. Je dois y ajouter Mr. de Machault avec lequel à l'exemple de plusieurs de mes confrères je n'avais eu par le passé aucun commerce, tant parcequ'il est le seul de tous les Ministres d'Etats qui ne rend pas la visite aux Ministres étrangers que parcequ'en mon particulier j'avais eu lieu d'être mécontent de la façon dont il m'avait reçu, lorsque je m'étais fait présenter à lui par feu Milord Albemarle, où il ne m'avait fait aucune politesse, ne m'avait pas offert de siège, ni même adressé la parole. Comme je n'étais pas ci-devant dans le cas d'avoir rien à traiter avec lui, je n'avais plus cherché à le voir, et j'ai dû de toute nécessité continuer à en agir de même, tant qu'il a fallu cacher notre liaison, vu que je n'aurais eu aucun prétexte pour lui demander une entrevue secrète et que je ne pouvais le voir publiquement sans donner des soupçons à ceux de mes confrères qui se trouvent vis-à-vis de lui dans le même cas que moi. Actuellement la chose est différente, il est naturel que je voie tous les ministres du Roi, et je puis passer d'autant plus aisément sur la petite difficulté de cérémoniel que je me trouve revêtu d'un caractère qui ne m'assujettit à rien, et que d'ailleurs je suis certain, que Mr. de Machault réparera par toute sorte d'attentions et de politesse son inattention passée à mon égard, et l'omission de la visite rendue dans laquelle apparemment il persistera toujours.

Je profiterai donc de l'occasion que va me fournir le voyage très prochain de Compiègne pour lier connaissance avec lui et tâcher de tirer parti des dispositions favorables dans lesquelles Mad. de Pompadour et l'Abbé de Bernis m'ont assuré, qu'il était de préférence à tous les autres Ministres du Roi, et qu'il est naturel de lui supposer lorsqu'il s'agit d'une affaire tendante au bien de l'état, à l'avantage du commerce, de la navigation de la puissance maritime et par conséquent du département dont il est chargé, et à la diminution du credit de son adversaire le comte d'Argenson, qui malgré l'approbation qu'il a donné dans le conseil à tous les arrangements déjà pris entre les deux cours et ceux qu'on est convenu de prendre encore, et malgré toutes les choses très satisfaisantes qu'il m'a dites, lors de la conclusion du traité, paraît néanmoins encore toujours un peu suspecte à Mad. de Pompadour, tant par rapport aux sentiments qu'Elle lui connaît, qu'à cause de quelques indiscretions, qu'on le soupçonne d'avoir commises depuis qu'il est admis dans le secret de notre négociation et à cause de l'empressement qu'il marque de voir partir au plustôt l'Abbé de Bernis et des conseils secrets qu'on sait qu'il a donné

à cet égard à Mr. Rouillé. Toutes ces circonstances prises ensemble, et peut-être quelques autres encore, que l'on n'aura pas jugé à propos de me communiquer, font que ce ministre paraît toujours suspects à Mad. de Pompadour. Je regarde ces soupçons comme une certitude de sa mauvaise volonté, dès qu'ils sont assez forts pour qu'on croie devoir me les faire entrevoir, mais je n'en crains guères les effets; tous les autres ministres sont certainement dans la bonne voye; la seule chose qui soit le plus à craindre est que sa mauvaise volonté n'influe indirectement sur les opérations de Mr. Rouillé par les conseils secrets qu'il lui donne; mais il sera aisé d'obvier à cet inconvénient en décidant le sort de l'abbé de Bernis et faisant cesser par là les inquiétudes de Mr. Rouillé, desquelles apparemment Mr. d'Argenson a su profiter pour obtenir sa confiance et pour l'engager à se diriger en bien des choses d'après ses conseils. Ce point va être décidé dans peu, et je crois d'après tout ce que m'ont dit Mad. de Pompadour, Mr. de Puysieux et le maréchal de Bellisle qu'ils parviendront à persuader le Roi de le garder ici: Tout ce qui fait la plus grande difficulté est son admission au conseil sans laquelle il ne serait pas naturel qu'on le fit demeurer et sans laquelle même sa demeure deviendrait presque inutile. Il y a la dessus différents points de vue et les sentiments sont bien partagés; Mad. de Pompadour a fort à coeur que personne n'entre au conseil avant Mr. de Soubise, qui effectivement y entrera dans peu de semaines lors de la retraite du marquis de Puysieux, qui se fera incessamment; Elle voit bien la nécessité d'y admettre aussi l'Abbé de Bernis, mais elle craint que cela ne fasse crier contre elle, et ne donne du mécontentement à Mr. de Machault, qui est d'avis que l'Abbé de Bernis parte après la signature des préliminaires et cela apparemment, parcequ'il désire de s'approprier ensuite lui-même la direction principale de notre affaire; je crois néanmoins qu'elle aura pris son parti d'après les représentations que nous lui avons faites à ce sujet Mr. de Puysieux et moi et j'espère qu'elle parviendra à se décider le Roi. Le Maréchal de Bellisle d'un autre côté désirerait fort que le Duc de Nivernais eût, sinon avant tout autre, du moins très tôt place au conseil, il voit cette espérance bien reculée, si l'on y admet à présent l'Abbé de Bernis et ensuite Mr. de Moras, qui de toute nécessité devra y entrer bientôt, et il souhaiterait peut-être à cette fin que l'Abbé de Bernis n'y parvint pas encore, quoiqu'il soit d'avis et même très fortement qu'il faut que ce dernier demeure ici. Mais je crois avoir trouvé le moyen de vaincre son opposition en proposant comme je l'ai fait à Mad. de Pompadour de faire nommer Mr. de Nivernais pour l'ambassade d'Espagne à laquelle il serait en effet très-propre et qui lui procurerait pour le présent une position honorable, et assurerait pour l'avenir son entrée au conseil. Mr. de Belisle m'a paru goûter beaucoup cette idée et est intéressé par là personnellement à faire demeurer l'Abbé de Bernis. Mr. de Puysieux dit tout naturellement, qu'il n'y a pas d'autre parti à prendre, qu'il y va du bien et de la réussite de notre affaire et que cette affaire doit être regardée comme manquée si l'on fait partir l'Abbé de Bernis; il se propose d'en parler encore très fortement au Roi et de lui dire qu'il comptait par là lui rendre un bien plus grand service encore qu'il n'avait eu l'avantage de lui rendre il y a un an, lorsque conjointement avec le Maréchal de Noailles il l'avait

détourné du parti injuste et contraire à ses intérêts, qu'on voulait lui faire prendre d'envahir les Pays-Bas et d'entrer en guerre avec Sa Majesté l'Impératrice. Je prévois qu'on ne prendra de détermination fixe là-dessus qu'après l'arrivée de la réponse de Sa Majesté aux dernières ouvertures du Roi Très Chrétien et lorsqu'on en aura inféré quelle sera à peu peu la conclusion de notre négociation.

On attend cette réponse avec beaucoup d'impatience et l'on paraît désirer très fort que nous puissions nous accorder sur tous les grands objets qui nous restent à discuter. L'y prévois encore de bien grandes difficultés, mais j'espère toujours de parvenir à la fin à les surmonter. L'augure beaucoup de bien des dispositions favorables dans lesquelles il me paraît de voir Mad. de Pompadour et la plus grande partie des Ministres. Ils désirent réellement la chose il ne s'agira que de convenir des moyens, et de trouver la voye d'assurer en même temps la couvenance des deux Cours; cela ne sera certainement pas impossible et malgré l'énormité des demandes que l'on nous fait ici et l'opposition très-forte que je prévois à toutes celles que de notre côté nous pourrions faire, j'ose assurer néanmoins qu'en continuant à agir avec la bonne foi, la vérité, la douceur et la fermeté, que nous avons employé jusqu'à présent dans notre négociation, nous viendrons à bout de tout. Le point essentiel était de faire désirer à la France, ce que nous désirons, et c'est à quoi nous sommes certainement parvenus: Il est vrai qu'elle se flatte d'y trouver de plus grands avantages qu'apparemment nous ne lui accorderons, mais je crois que quand même elle en trouverait beaucoup moins, elle compterait toujours pour un très-grand point, d'avoir rompu le lien physique entre nous, et les Puissances Maritimes, et que cet objet seul lui fera toujours désirer la réussite de notre entreprise, bien entendu néanmoins qu'elle tâchera en même temps de se procurer à cette occasion le plus d'avantages qu'il lui sera possible et cela est très naturel.

Mad. de Pompadour et tous les Ministres me disent unanimement qu'il ne faut pas laisser notre grand ouvrage à demi achevé, bien loin de me faire aucune objection lorsque je fais sentir que tous les avantages qui doivent revenir à la France seront uniquement dépendants de l'accomplissement de la condition sine qua non, on me répond toujours, que rien n'est si juste, et que c'est un point qui ne sera pas contesté, enfin on témoigne en tout le désir le plus vif de rendre la nouvelle alliance durable et indissoluble on fait apercevoir en toutes les occasions des marques de la franchise et de la pleine confiance que l'on nous a promises, et s'il arrive quelques fois que Mr. Rouillé mette un peu de réserve dans ses ouvertures, qu'il est dans le cas de me faire, je crois devoir attribuer cette réserve plus tôt à sa propre circonspection, à sa timidité naturelle et à d'autres raisons d'inquiétude de jalousie et de mécontentement qui lui sont personnelles qu'au sentiment du Roi, et à celui de ses Ministres et des personnes qu'il honore plus particulièrement de sa confiance telles que Mad. de Pompadour et l'Abbé de Bernis. Ce dernier de même que le Maréchal de Bellisle m'assurent toujours que l'intention du Roi est, que tout se fasse de concert entre les deux Cours, que Mr. Rouillé me communique tout ce qui peut intéresser la cause commune et ne me fasse en rien des demi-confidences. Je vois en effet que dans la plupart des choses, il

s'agit dans cette conformité. Il vient de réparer pleinement la réserve qu'il m'avait mise dans les communications qu'il m'avait faites au sujet du traité arrêté avec la Bavière et de l'envoy de Mr. Douglas en Russie. Il m'a fait part du projet que l'on a d'envoyer des troupes en Corse le lendemain du jour que ce projet avait été conçu; il m'a communiqué la réponse du Roi Très Chrétien aux Etats Généraux avant qu'elle-eut été expédiée et m'en a donné ce piece d'abord après qu'il l'ent fait partir et avant que d'en parler à qui que ce soit et même à l'ambassadeur d'Hollande, qui n'en a pas encore connaissance; il m'a informé des soupçons, que le Roi de Prusse a cherché d'inspirer au Roi de Naples dès le lendemain du jour ou la lettre de ce Prince est arrivée: Enfin je dois en tout rendre pleine justice à la bonne foi apparente et à la confiance dont je crois que l'on en agit envers nous. Mr. Ronillé m'a fait entendre déjà plusieurs fois que nous n'en agissions pas de même, qu'il fallait que les confidences fussent reciproques et que je ne lui disais jamais rien de ce qui se passait de notre côté et ne lui communiquais aucun des avis que nous recevions de nos Ministres aux cours étrangères. Je l'ai prié de se souvenir, que je l'avais informé de toutes les démarches faites en dernier lieu par le Ministre d'Angleterre à Vienne, et des réponses qui lui avaient été données; que je lui avais fait part en son temps des premières ouvertures faites en Russie, et de l'effet qu'elles y avaient produit et qu'en tout je ne lui avais laissé ignorer depuis le commencement de la négociation, aucune démarche faite par ma Cour qui pût en quelque façon intéresser celle ci, au lieu que de son côté il n'avait commencé qu'après la conclusion du traité à mettre toute réserve de côté et à agir avec l'ouverture et la franchise qu'il était de notre intérêt mutuel d'employer en toutes les occurrences.

Mad. de Pompadour m'a beaucoup recommandé de dire de sa part à Votre Excellence de ne pas se livrer à des soupçons que l'envie et le mécontentement de l'union parfaite entre nos deux cours pourrait engager de certaines gens, à vouloir faire naître, elle m'a dit que l'on se mettrait ici à l'abri de toutes ces choses là, qu'il fallait se communiquer ingénument, tous les mouvements relatifs à cet objet que l'on apercevrait de part ou d'autre; Elle a ajouté qu'elle me répondait de Mrs. de Machault de Bellisle de Maras et de Bernis que ce dernier était le seul qui fut pleinement instruit des intentions du Roi au sujet de notre affaire et en qui le Roi avait mis à cet égard toute sa confiance; que Mr. Rouillé était très honnête homme, et ne désirait en effet que le bien mais qu'il était faible et coupçonneux et se laissait un peu trop conduire par l'Abbé de la Ville; que celui-ci avait l'ambition de vouloir faire le Ministre et le négociateur tandis qu'il n'était que commis, mais qu'elle m'assurait qu'il n'aurait jamais le maniement d'aucune affaire et nommément de la présente; que le Roi faisait beaucoup de cas de Mr. de Puyseulx, que c'était un homme d'une droiture et d'une intégrité parfaite, que nous perdions beaucoup en lui mais qu'il avait insisté si vivement que le Roi n'avait pu lui refuser sa demission; que nous avions perdu encore d'avantage par le malheur arrivé à Mr. de Séchelles, qu'il y avait des gens qui ne pensaient pas si bien que tout ce qu'Elle venait de nommer et desquels il fallait bien se méfier, mais qu'ils ne pourraient pas nous

nuire, et que notre affaire réussirait certainement si l'on continuait à la traiter de la même façon qu'elle avait été conduite jusqu'à présent. Elle ne m'a pas parlé du Prince de Soubise dont l'admission au conseil est sans doute la seule cause qui a fait accepter la démission de Mr. de Puysieulx. V. E. le connaît personnellement, il a beaucoup de politesse et d'usage du monde, mais je crois que malgré la considération personnelle que lui donne sa naissance, ses alliances, la faveur dans laquelle il est auprès du Roi, et l'amitié de Mad. de Pompadour, sa voix ne sera néanmoins pas d'un bien grand poids dans le conseil et ne remplacera que très imparfaitement celle de Mr. de Puysieulx. Elle m'a répété plusieurs fois de ne pas manquer de faire parvenir à V. E. l'avis qu'on m'avait donné et dont j'ai déjà fait mention dans plusieurs de mes précédentes que l'on était presque certain que le Roi de Prusse avait un espion à Vienne lequel était très instruit et qui devait être du bureau des affaires étrangères. Elle m'a dit qu'Elle me verrait en particulier, toutes les fois que je le demanderais, qu'il fallait se parler souvent, s'expliquer tout avec franchise et surtout ne point perdre de temps, et hâter autant que possible la conclusion et l'exécution de nos arrangements.

Je ne m'étendrai pas davantage sur tous les propos généraux qu'elle, aussi bien que tous les ministres du Roi m'ont tenu pour prouver combien on est décidé d'entrer dans nos vues et de s'en tenir au système nouvellement adopté. Nous verrons dans peu si les effets répondront à toutes ces belles paroles. Je vais pour le présent passer à des objets plus particuliers et faire mention des dernières confidences que Mr. Rouillé a eu ordre de me faire.

J'avais écrit jusqu'ici lorsque j'ai été interrompu par l'arrivée de mon chancelliste qui m'a apporté les ordres très gracieux du courant ¹⁾. J'ai suspendu pendant vingt quatre heures la continuation de ma dépêche pour avoir le temps de lire tout le contenu très-important des ordres souverains et des pièces qui y étaient jointes. Je compte actuellement les mettre au plutôt en exécution, mais il me paraît nécessaire avant toute chose de faire partir la présente dépêche à laquelle aussi bien je ne pourrais rien ajouter de ce qui serait relatif à l'exécution de ces ordres puisque je ne puis guères espérer d'avoir plutôt que dans cinq ou six jours une réponse de l'Abbé de Bernis à la première ouverture que je lui ferai, laquelle pour autant que j'ai pu me décider jusqu'à présent ne concernera que les arrangements à prendre au sujet de la première des conditions sine quibus non qui à ce que je prévois pourra seule donner lieu à de très grandes difficultés, puisque je crois que l'on ne comptait de prendre à cet égard d'engagement positif que lors de la conclusion des articles préliminaires. Je ferai néanmoins de mon mieux pour obtenir la déclaration que j'ai ordre de demander et j'agirai en tout tout-à-fait conformément à ce qui m'a été enjoint sans passer en rien les bornes qui me sont prescrites.

Je reprends présentement le fil de ma dépêche. Sur les plaintes quoique très modérées que j'ai faites de la réserve que Mr. Rouillé avait mise dans les communications confidentielles touchant l'envoy de Mr.

¹⁾ Weisungen vom 9. Juni gemeint.

Duglas en Russie et touchant le traité avec la Bavière, ce ministre a eu ordre de s'ouvrir à cet égard ainsi que sur tous les autres objets qui pourraient intéresser ma cour avec plus d'étendue et de détail vis-à-vis de moi. Il a exécuté cet ordre mardi passé, ajoutant néanmoins qu'il espérait de notre part un pareil retour de confiance et que nous ne ferions à l'avenir aucun mystère de tout ce qui pourrait intéresser cette cour. Il me dit en conséquence que le premier envoy de Mr. Duglas n'avait eu d'abord d'autre objet que de tâcher de découvrir quelles pouvaient être les vues de la Russie relativement aux contestations qui venait alors d'éclater entre la France et la grande Bretagne, quelles étaient les mesures qu'elle prenait ou prendrait avec la dernière de ces cours, et qu'elles étaient ses dispositions à l'égard de la France. Mr. Duglas avait eu ordre de s'adresser d'abord par préférence au Comte de Woronzow, qu'on croyait mieux intentionné pour cette cour que Bestucheff et de voir si l'on ne serait pas disposé à renouer le commerce avec la France, et à s'envoyer mutuellement des ministres ou des ambassadeurs. Il avait tâché d'abord de s'insinuer chez l'ambassadeur d'Angleterre où il s'était fait connaître pour natif Ecossais, et par qui il espérait d'être présenté à la Cour. Mais ce Ministre ayant su qu'il était en liaison avec des négociants français s'en était méfié, et ne lui avait plus donné d'accès. Il avait trouvé néanmoins moyen de parler au C^{te} de Woronzow, qui lui avait donné des réponses très favorables mais avait fait difficulté de s'ouvrir bien précisément vis-à-vis de quelqu'un qui n'était en aucune sorte accrédité. Sur ce Duglas avait pris le parti de s'en retourner jusqu'en Pologne, où (si j'ai bien entendu) il s'est arrêté et a écrit ici pour faire rapport de ce qui s'était passé et demander une lettre de créance. Cette lettre lui avait été envoyée non en forme de lettre de créance, mais de simple recommandation pour le porteur dont le nom n'avait même pas été exprimé. Elle était de Mr. Rouillé à Mr. de Woronzow. Muni de cette lettre, Duglas était retourné en Russie, avait été très bien accueilli par les Ministres, et présenté à l'Impératrice. On lui avait dit que Sa Majesté Czarienne était toute prête et désirait fort de renouer commerce avec le Roi T. Chr. qu'Elle consentait à lui envoyer un ambassadeur, qu'il n'y avait pas de meilleur parti à prendre à cet égard, que de convenir du jour, où l'on ferait à chacune des deux cours la nomination de l'ambassadeur respectif, que la communication une fois rétablie, on prendrait ensuite des arrangements de commerce à la convenance des deux cours et vivrait à l'avenir en bonne intelligence. Ces ouvertures avaient donné lieu à la dépêche que Mr. Duglas avait fait-parvenir par les mains mêmes du Ministère Russe à Mr. de Bonac, qui l'avait envoyée par courrier ici, ainsi, qu'on m'en avait informé tout aussi tôt comme j'ai eu l'honneur de le marquer à V. E. dès le 30. du mois passé. Mr. Duglas a donné du depuis des nouvelles ultérieures par le moyen d'un négociant français établi en Russie et qui est arrivé ici en secret l'avant veille du jour ou Mr. Rouillé m'en a parlé; Il a fait demander par ce négociant une lettre de créance en forme et a donné part que la Cour de Russie allait envoyer ici, mais en secret, un homme accrédité qui est actuellement en chemin et qui à ce que croit Mr. Rouillé est du bureau des affaires étrangères. Mr. Rouillé devait rapporter hier au conseil les informations qu'il venait de recevoir et a cru prévoir que

l'on déciderait l'envoy d'une lettre de créance à Mr. Douglas, l'admission du chargé d'affaires Russe et le consentement à la proposition de la nomination des ambassadeurs respectifs. Il m'a promis de me faire part mardi prochain de ce qui aurait été résolu. Il m'a dit que Mr. Douglas n'avait ni ne recevrait aucune information relative à la négociation existante entre nos deux cours, qu'on lui ferait part simplement de l'alliance contractée avec Sa Majesté l'Impératrice, et qu'on lui enjoindrait d'agir en tout de concert avec Mr. le C^{te} d'Esterhazy. Il a ajouté en outre, que les points qui tenaient à coeur à cette cour ici étaient, que la Russie ne secourut pas l'Angleterre, qu'Elle observa à l'extérieur vis-à-vis de la France les bienséances convenables entre deux grandes cours, et qu'Elle prit avec Elle des arrangements pour le commerce. Qu'au reste o n'avait aucun intérêt à démêler avec Elle, et beaucoup moins encore depuis que l'on était en liaison avec ma Cour et qu'il avait cru par conséquent ne devoir répondre que vaguement à la demande que lui avait faite de la part du Ministère Russe le négociant envoyé par Mr. Douglas quel était le sentiment de la cour d'ici au sujet du traité conclu entre les cours de Londres et de Berlin.

Voici en quoi consiste l'ouverture que Mr. Rouillé m'a faite; V. E. pourra juger en la combinant avec les rapports de Mr. le C^{te} d'Esterhazy si elle est tout-à-fait-sincère. Il m'a dit pour conclusion que je devais me souvenir qu'il y avait déjà du temps qu'il m'avait parlé de tout ceci, que d'abord il ne m'en avait fait qu'une mention très-légère, parcequ'il n'avait pas fait grand fond sur cet envoy, et que d'ailleurs il n'eut guères été possible avant la conclusion de notre traité de faire une pareille confiance, que depuis le traité conclu, il m'avait averti tout aussitôt et de l'envoy de Mr. Douglas, et du motif et de la première dépêche détaillée qu'il-en avait reçu.

Je n'ai pas manqué quoique je n'eusse pas l'ordre encore, de faire sentir à Mr. Rouillé que c'était à ma cour et à l'avis qu'Elle avait donné à celle de Russie de sa liaison avec la France, que cette dernière devait toute l'obligation des procédés si favorables de la Russie; Il est convenu que cela pouvait être en grande partie, mais il a ajouté néanmoins, qu'il y avait déjà du temps que l'on apercevait que la Russie était bien disposée envers cette cour; que surtout le C^{te} de Woronzow avait toujours incliné pour elle; mais que Mr. de Bestuchef était entièrement livré à l'Angleterre et avait empêché jusqu'ici que l'on ne se rapprochât. Mr. Rouillé est extrêmement satisfait de ce bon succès qu'il s'attribue uniquement; car le conseil du Roi n'a rien su jusqu'ici de cet envoy et ne l'aurait jamais appris si on avait échoué.

L'Abbé de Bernis et le Maréchal de Bellisle sont, ou affectent d'être peu contents de cette manigance secrète, ils craignent qu'elle ne donne du mécontentement et de la jalousie à notre cour et disent qu'il aurait été plus convenable de faire passer comme je l'avais proposé en son temps la négociation pour l'envoy respectif des ambassadeurs par les mains du C^{te} d'Esterhazy; la chose aurait certainement beaucoup mieux valu pour nous car on aurait pu entraîner la conclusion jusqu'à la conclusion de nos préliminaires. Je crains beaucoup présentement l'arrivée du Ministre ou chargé d'affaires qui est en chemin pour se rendre ici; si, comme il n'en faut pas douter, il est instruit de notre secret, et s'il a ordre de

pousser les choses à cette cour, il peut tout gêner, particulièrement s'il venait à découvrir trop tôt les vues de sa Cour au sujet de l'avantage qu'elle voudrait obtenir en échange de celui qu'elle procurerait à la Pologne aux dépens du Roi de Prusse. J'attendrai les communications ultérieures que Mr. Rouillé doit me faire, et je me conduirai ensuite à cet égard conformément aux ordres et aux éclaircissements relatifs à cet objet, que je viens de recevoir, bien entendu néanmoins que j'agirai avec toute la circonspection possible pour empêcher que l'une ou l'autre de ces deux Cours ne puisse soupçonner que nous soyons jaloux ou mécontents de l'intelligence qui va s'établir entre Elles, et pour faire connaître au contraire que c'est à nous et à notre interposition qu'Elles en ont toute l'obligation.

Après cette communication Mr. Rouillé m'a informé aussi des arrangements pris avec la Bavière. Il a commencé par me dire que cette négociation était commencée avant qu'il eût été instruit de la nôtre, et cela me paraît assez vraisemblable; je crois même que j'ai eu en son temps l'honneur d'en avertir V. E. Il a ajouté ensuite qu'on avait dès lors promis le secret à l'électeur sans exception aucune, que c'était là la seule raison pour laquelle on avait tardé à me parler de cette négociation, et qu'on s'en était fait d'autant moins scrupule que les points dont il s'était agi ne pouvaient que nous être très indifférents. Après ce préambule Mr. Rouillé m'a fait la lecture d'un extrait des articles arrêtés, mais il n'a pas voulu consentir à m'en donner ni à m'en laisser prendre copie, sous prétexte que le traité n'étant qu'arrêté, mais pas encore conclu, il n'était pas en son pouvoir de m'en faire une plus ample communication. Je n'en redirai donc que ce qu'il m'en souvient d'après une simple lecture que j'ai faite de l'extrait qui m'a été communiqué, le traité consiste en sept articles.

La France promet à l'électeur un subside annuel de trois cents soixante mille florins aux conditions suivantes:

Après l'expiration de son traité de subside avec l'Angleterre, il ne le renouvellera pas et ne prendra aucun engagement avec qui que ce soit que du consentement de la France. On ne lui demande point de troupes. Il vivra en paix avec ses voisins. Il ne lui sera point permis de fournir des troupes à qui que ce soit, hormis son contingent dans le cas d'une guerre d'empire; ses ministres agiront partout et particulièrement à la diette pleinement de concert avec ceux de France. Il donnera sa voix à la diette conformément aux constitutions de l'Empire, à la paix de Westphalie garantie par la France, et conformément aux intentions de S. M. T. Chr. Le traité durera six-ans, après l'expiration desquels l'électeur le renouvellera de préférence à tout autre engagement. Il sera signé à la fin de Juillet qui est le terme où doit expirer le traité avec l'Angleterre et l'on échangera les ratifications en deux mois.

C'est là pour autant que je m'en ressouviens tout ce que l'extrait qui m'a été communiqué contient de plus essentiel, j'aurai probablement changé l'ordre et les paroles, mais je crois n'avoir rien omis de la substance. Mr. Rouillé m'a prié avec instance d'observer exactement le secret, et de faire en sorte qu'il soit observé à ma cour. Ce point tient fort à coeur; 1^o parce qu'on l'a promis à l'électeur, 2^o parce qu'on craint que si l'Angleterre venait à savoir l'arrangement pris, elle ne retint le dernier

payement du subsidé et 3^{me} parce qu'en pareil cas la France ne pourrait se dispenser de dédommager l'électeur. J'ai promis à Mr. Rouillé que le secret serait exactement gardé. J'ai dit à lui et à l'Abbé de Bernis qu'il eût été à désirer qu'on eut stipulé que l'électeur serait obligé de donner des troupes à la France si Elle en avait besoin: l'Abbé de Bernis est convenu que j'avais raison, Mr. Rouillé croit qu'il suffit d'avoir empêché que la Bavière n'en donnât à l'Angleterre et l'un et l'autre sont d'avis, qu'en ajoutant quelque chose aux subsides stipulés il ne sera pas difficile d'obtenir des troupes. Je ne m'étais pas trompé lors que j'ai eu l'honneur de marquer à V. E. que l'affaire était conclue et je crois qu'Elle l'a été le jour même que j'ai indiqué.

Mons. Rouillé m'a paru fort inquiet du propos que Mr. d'Aubeterre marque, que V. E. lui avait tenu touchant l'Espagne, savoir que la France ne devait compter sur aucun secours de la part de la dite cour et que l'on n'était pas content à Madrid de l'alliance que nous venions de contracter. Il soupçonne toujours Mr. le C^{te} Migazzi de donner des avis contraires et m'a demandé encore quand donc arriverait le C^{te} de Rosenberg? On avait été très satisfait des derniers rapports de l'Abbé de Fritschmann, et l'on se flattait déjà de faire revenir l'Espagne; mais ce que marque Mr. d'Aubeterre a renouvelé les allarmes. Je ne dois pas omettre à cette occasion d'informer V. E. d'un propos que m'a tenu en dernier lieu l'Abbé de Bernis, lorsque nous parlions des démarches qu'il faudrait faire en Espagne et à Naples pour faire entrer ces deux cours dans nos vues, et des difficultés que nous pourrions y rencontrer. Ce propos est, que comme dans le fond il ne s'agissait pour l'exécution de nos arrangements que du consentement de l'Infant D. Philippe, que certainement ce Prince ne refuserait pas, nous pourrions au pis aller prendre notre parti même sans le consentement de ces deux cours. Je n'ai rien répliqué, mais j'ai cru qu'il était important d'informer V. E. de ce propos.

Voilà tous ce que j'avais pour le présent à marquer à V. E. J'aurai l'honneur de l'informer au plus tôt des démarches que je vais faire actuellement en exécution des ordres qui viennent de me parvenir, ainsi que de l'effet que ces démarches produiront.

En attendant j'ai l'honneur de lui envoyer ci-joint une copie de la déclaration de guerre contre l'Angleterre qui a été publiée il y a trois jours. Comme ce courrier ne va pas jusqu'à Vienne, je ne le charge point des ratifications de nos traités, pour ne les pas faire passer par différentes mains. Je les ferai partir par le premier courrier que j'expédierai en droiture à V. E.

3. Juli 1756.

— — — — — Je lui (Bernis) dis, qu'il ne pouvait être question d'abord que de celles qui concernaient la possibilité de notre entreprise, vu qu'il était inutile de traiter des convenances, avant que de savoir à quoi s'en tenir au sujet de la possibilité. J'ajoutai en gros que quoique Leur Majestés Impériales n'eussent jamais compté de se déterminer à l'entreprise projetée sans être assurées du concours de la France et d'un dédommagement convenable pour les sacrifices qu'Elles auraient à faire, Elles étaient néanmoins à présent encore plus que jamais décidées de ne se prêter à des sacrifices beaucoup plus grands, que ceux sur lesquels

Elles avaient compté d'abord, qu'au moyen d'un concours beaucoup plus grand et plus efficace de la part de la France et de dédommagements bien plus considérables que ceux dont il avait été question dans le commencement.

Je le fis ensuite convenir par avance de toutes les propositions générales sur lesquelles se fondent les conditions que j'avais à lui proposer: savoir: que pour obtenir de grands avantages il faut de grands efforts; que qui veut bien sincèrement la chose, veut aussi les moyens qui y conduisent; que quand on cherche des avantages en commun il faut aussi s'exposer aux risques et aux peines etc. Je parlai très fermement sur la décision où étaient Leurs Maj. Imp. de faire de Leur côté tout ce qui était en elles pour la réussite de notre grand ouvrage, pourvu que la France fit aussi pour sa part des efforts proportionnés à la grandeur de l'entreprise et des avantages qui lui en reviendraient, que si elle ne se prêtait pas à ce point, Leurs Majestés contentes d'avoir réussi dans le premier objet qu'elles s'étaient proposé, en établissant une amitié et une union parfaite avec le Roi T. Chr. abandonneraient sans balancer leur second point de vue et n'insisteraient pas davantage sur une chose qui ne pouvait se faire que d'un commun concert et avec un désir égal des deux parts de réussir promptement. J'ajoutai encore différents autres raisonnements dont j'en ferai pas ici la répétition, ainsi que de tous les discours, dont j'ai accompagné le détail de mes propositions; ce sont toutes choses connues, redites et dont la plupart m'ont été suggérées par les ordres qui me sont parvenus depuis quelque temps. Je crois avoir dit tout ce qu'il fallait et de la façon qu'il le fallait. J'ai néanmoins évité bien soigneusement d'en dire trop et de toucher différents articles dont il ne devra être question que quand les véritables sentiments de la France seront bien à découvert au moyen des réponses qu'Elle fera à nos présentes propositions.

J'ai réduit les six conditions *sine quibus* non au nombre de quatre, afin de ne pas effrayer cette cour par un trop grand nombre de demandes faites à la fois. Comme la première des six a fait l'objet d'une négociation préliminaire, elle a été par là séparée des autres et je n'en ai plus fait mention. Des cinq qui restaient j'en ai composé quatre et je les ai proposées dans l'ordre et la forme que V. E. verra marquée sur la feuille ci-jointe au N. 4. Je n'ai pas donné ni même laissé prendre de copie de cette feuille, mais j'ai du consentir que l'Abbé de Bernis prit note de ce que je lui disais ou qu'il eût été autrement impossible qu'il se fut souvenu du total du contenu des propositions. Ces quatre conditions resteront dorénavant dans le même ordre, et toutes les fois que j'en ferai mention, ce sera dans cette conformité. Après avoir achevé l'exposé de ces conditions ainsi que des motifs que nous avions pour les demander, et de ceux qui devaient engager la France à y consentir, j'ajoutai à tout ce détail celui des éclaircissements aux cinq points sur lesquels la France avait déclaré dans sa réponse du 1^{er} de Mai avoir besoin d'une plus ample information. Je ne fis nulle mention encore de ce que j'avais eu ordre de reprendre à la 3^e qui concerne les places de sûreté; je dis simplement que cette demande tombait d'Elle même par l'arrangement que nous avions proposé dans notre troisième condition; je rendis au reste tous les éclaircissements conformes au contenu des quatre conditions proposées et je tâchai en tout de mettre nos vues, quant à la possibilité de

l'entreprise et de la réussite dans un tel jour, que la France ne pourra plus maintenant se dispenser de nous donner des réponses précises et catégoriques qui quoiqu'Elles ne seront peut-être pas son dernier mot, devront néanmoins être telles que nous pourrions en insérer clairement si Elle désire sincèrement l'entreprise et la réussite de notre ouvrage et si elle est prête à y concourir efficacement et à des conditions raisonnables.

V. E. verra que j'ai porté toutes mes demandes au plus haut, et en partie même au delà de ce que j'en avais eu l'ordre; je prévois que sur plusieurs points il faudra se relâcher considérablement mais ce ne sera certainement qu'à bonnes enseignes et à mesure que la cour d'ici ajoutera aux offres qu'Elle va nous faire, qui peut-être ne seront pas du premier abord tout-à-fait satisfaisantes. Mais que j'espère néanmoins de parvenir encore à faire porter aussi loin que la nécessité l'exigera, et que la position dans laquelle la France se trouve actuellement pourra le permettre.

L'Abbé de Bernis n'a pas paru effrayé ni étonné de l'étendue de nos demandes et du peu que nous avons offert à la France en comparaison de ce qu'elle espérait obtenir. Il est vrai que j'avais eu soin de le préparer depuis longtemps et nommément depuis l'arrivée des ordres du 9. de juin à l'une et l'autre de ces choses. Il m'a dit seulement qu'il prévoyait de bien grandes difficultés, mais que nous étions trop avancés, pour rester en si beau chemin, qu'en nous prêtant de part et d'autre à ce qui était raisonnable et en nous mettant l'un à la place de l'autre nous surmonterions certainement toutes les difficultés et que pour sa part il ne désespérait pas de la réussite et du succès de notre grande négociation.

Je n'en désespère pas non plus, mais il nous faudra encore un peu de temps et beaucoup de patience; nous voilà maintenant parvenus au moment critique. Je ferai pour ma part tout ce que mon zèle pour le service et la connaissance que j'ai des dispositions personnelles de ceux avec qui je traite me mettront en état de faire. J'irai au devant de toutes les difficultés et je mettrai toutes les circonstances favorables à profit. Si je n'obtiens pas tout ce que nous avons demandé, ce ne sera certainement pas faute d'avoir suffisamment insisté sur tout, mais j'aurai du moins grand soin de parvenir au point essentiel qui est de faire coopérer cette cour réellement et efficacement à la réussite de notre grande entreprise et de la mettre dans le cas de devoir désirer cette réussite autant que nous la désirons nous-mêmes.

J'insisterai toujours fortement sur la première condition qui est celle du plus grand affaiblissement du Roi de Prusse; c'est un point sur lequel il m'a paru depuis le commencement de notre négociation que nous ne pouvions pas nous relâcher, et je crois qu'il vaudrait mieux ne rien conclure que de ne pas nous assurer de cette condition dans la plus grande étendue qu'il soit possible de lui donner.

Nous n'obtiendrons jamais la seconde, ou du moins ce ne sera qu'avec de bien grandes restrictions. On ne veut absolument pas entrer directement en guerre avec le Roi de Prusse: peut-être s'y trouvera-t-on insensiblement engagé malgré soi-même, et sans savoir comment; je n'ose même promettre d'obtenir que l'on mette dès à présent une armée en campagne pour empêcher les secours de l'Angleterre et des Puissances

Protestantes, si on s'y détermine ce sera pour autant que je puis juger dans le dessein d'attaquer l'électorat d'Hannovre: je ne sais pas trop, si cela pourrait nous convenir. Il est pourtant de nécessité absolue que la France tienne en respect tous les Princes qui voudraient secourir le Roi de Prusse. Si Elle nous donne des secours considérables en argent et qu'en outre elle nous fournisse des troupes de Princes auxquels elle paye des subsides, Elle ne sera guères en état de mettre outre cela une armée en campagne et de soutenir en même temps avec vigueur sa guerre contre l'Angleterre, laquelle l'oblige à un employ considérable d'hommes pour garnir ses côtes et à des fraix immenses pour l'entretien, et l'augmentation de sa Marine: ce dont il s'agit, est de faire faire à la France tout ce qu'Elle est en état de faire et de voir ensuite si tous ces efforts suffiront pour assurer la réussite de notre entreprise et pour mettre la France dans le cas de devoir en désirer le succès autant que nous le désirons nous mêmes.

Il me semble que rien n'établirait mieux ce point que la condition que j'ai mise au N. 3. Savoir que les sommes que Sa Majesté T. Chr. fournira seront exposées aux mêmes risques que toute l'entreprise. Je tiendrai ferme tant que je pourrai sur cette condition qui me paraît une des plus essentielles et beaucoup plus encore que la précédente qui même serait en certaine façon une suite nécessaire de celle ci; car si on pouvait obtenir de la France de nous fournir des sommes considérables, sans espoir de remboursement au cas que l'entreprise vient à manquer, elle serait par là intéressée elle-même non seulement à la réussite de cette entreprise. Plus je connais l'importance de cette condition, plus j'y prévois de difficultés et je me suis bien aperçu que c'est celle qui a le plus frappé l'Abbé de Bernis; néanmoins je trouve indispensable d'y insister. Cela met le ministère d'ici bien loin du compte qu'il avait fait, car on avait espéré d'arranger les choses de façon, que quelque fut le succès, la France ne risquât jamais rien, et c'est précisément ce que nous devons absolument éviter; aussi ne me relâcherai-je en rien de cette condition jusqu'à nouvel ordre.

Je ne crois pas néanmoins que nous puissions nous dispenser de donner à la France des sûretés. Elle ne se désistera jamais de cette demande, mais il faudrait empêcher si possible, que ces sûretés ne fussent pas pour la restitution des sommes avancées mais seulement pour l'accomplissement des conditions convenues au cas que l'entreprise réussisse. Si elle venait à manquer, il faudrait qu'on nous rendit nos sûretés. Si j'obtenais cette condition et la première, je croirais avoir gain de cause mais je suis encore bien loin de pouvoir le promettre ni même l'espérer; au moins n'épargnerai-je rien pour cela, et les raisons que j'ai à dire pour appuyer ma demande sont certainement très bonnes et convaincantes.

Quant à la quatrième condition j'en vois toute l'importance mais je compte aussi que V. E. connaîtra combien la matière est délicate; et quels ménagements je serai obligé de garder en la discutant.

L'Abbé de Bernis aurait désiré que je me fusse ouvert en même temps sur le point des convenances, mais c'est ce que je n'ai pas cru devoir faire et ne ferai certainement pas, avant qu'il ne m'ait donné des réponses cathégoriques à ces quatre propositions. Il prétend que j'agis en

cela contre ce que Leurs Majestés ont déclaré dans leur dernière réponse, mais je lui ai prouvé le contraire.

Le Roi est parti hier pour Compiègne, les ministres s'y rendront aujourd'hui et l'Abbé de Bernis demain, on conférera après demain. Je ne crois pas que je puisse avoir de si tôt l'honneur de marquer quelque chose de positif à V. E.; mais je ferai de mon mieux pour qu'il n'y ait pas de temps perdu. Je me rendrai après demain à Compiègne et y suivrai ma besogne de près.

Les dispositions me paraissent encore toujours favorables et je crois ne m'y pas tromper. J'ai tiré préliminairement aux ouvertures que je viens de faire différents aveux de Mr. Rouillé et de l'Abbé de Bernis qui sont certainement de très bon augure. Mr. Rouillé, lorsque je lui parlai de la nécessité d'une armée à fournir par la France m'a dit: »ne vous suffit-il pas que nous tenions l'Angleterre occupée et que nous l'obligions tant que durera votre guerre contre le Roi de Prusse à garder et retenir dans son continent les troupes Hanoveriennes et Hessoises qui pourraient venir au secours de votre ennemi; pourvu que nous restions en guerre avec l'Angleterre jusqu'à ce que vous soyez venus à bout de votre entreprise, que pouvez vous désirer de plus?« Il m'a parlé aussi de son propre chef d'une diversion à faire dans l'Electorat d'Hannovre. l'Abbé de Bernis me dit en parlant de cette armée à mettre en campagne: »Et si au lieu de cette armée nous vous fournissions un corps de vingt mille hommes composé de troupes de différents princes, auxquels nous payerions des subsides etc.« ces propos et différents autres encore me font voir que l'on reconnaît certainement la nécessité de coopérer efficacement à la réussite de notre entreprise. Aussi ne suis-je nullement effrayé de ce qui est dit dans la dernière réponse du Roi, pour faire sentir qu'on avait cru qu'il suffisait de la renonciation à l'alliance du Roi de Prusse. Il est assez naturel que l'on se tienne tant que l'on peut, sur la défensive: on voudrait ne rien risquer et obtenir de très-grands avantages: mais quand on reconnaîtra bien, qu'il n'y a pas moyen de conclure sur ce pied là, et qu'il faut absolument rabattre de ses demandes, et ajouter à ses offres pour le concours: j'espère qu'on s'y prêtera jusqu'à un certain point s'entendre, car je suis bien éloigné de me flatter de pouvoir obtenir la totalité des conditions demandées. — — —

P. S. 1. Si j'ai compris le sens des ordres qui me sont parvenus nous comptons qu'il faudra mettre quatre armées en campagne, 1^o la notre, 2^{de} celle de Russie, 3^{ie} celle qui doit être composée des troupes de différents Puissances, 4^{to} celle que la France doit fournir. C'est dans cette conformité que je me suis expliqué, et j'ai eu grand soin en détaillant la première des quatre conditions que j'ai proposées, de faire comprendre qu'elle étoit indispensable pour la réussite puisque c'étoit elle qui devoit nous procurer la diversion absolument nécessaire à faire par une Troisième armée, qui ne devoit pas se confondre avec la quatrième que nous demandons immédiatement à la France.

Ce 3. de Juillet 1756.

(3. Juli 1756).

P. S. 2. Je suis très inquiet du jugement que l'on portera sur ma conduite et sur mes raisonnemens. Il me paroît d'être dans le bon chemin, mais

je puis me tromper, cela n'est que trop possible lorsqu'on est chargé d'une besogne aussi grande et aussi délicate que l'est celle que j'ai à traiter. Je crois de mon devoir de dire les choses comme je les trouve, et je trouve, certainement la Cour d'icy dans des dispositions favorables pour notre grand projet. Elle en desirerait la réussite, et je le crois décidée à y coopérer efficacement. Toute la difficulté consiste en ce qu'elle ne voudrait courir que peu du point de risque, et obtenir des avantages bien plus grands que nous ne pouvons lui accorder. Elle fera tout ce qu'elle croira qu'il est de nécessité qu'elle fasse, mais rien de plus; et elle insistera sur tout ce qu'elle croira de la possibilité d'obtenir, et ne voudra en demordre en rien. Voilà je crois son système. Elle croit que le projet peut réussir sans qu'elle soit obligée à prendre part directement à la guerre contre le Roi de Prusse, et Elle voudrait s'en dispenser. Elle espère de pouvoir si non la totalité du moins la plus grande partie des Pays-Bas, et elle ne voudrait pas lâcher cet avantage. Il faut voir si l'on pourra s'arranger sur ces deux points et je ne puis cesser de m'en flatter.

10. Juli 1756.

Votre Excellence aura vu par ma très humble dépêche en chiffre du 13. de ce mois, quel était l'expédient proposé par Mr. de Machault d'abord à Mad. de Pompadour, et ensuite au Roi, pour faire demeurer ici l'Abbé de Bernis jusqu'à la conclusion de notre négociation. Le jour même du départ de la dite dépêche on fut sur le point d'après quelques représentations que je crus devoir faire, d'abandonner cet expédient et de se déterminer à ce que j'avais depuis plusieurs mois proposé à Mad. de Pompadour comme le meilleur de tous les partis à prendre sur cet objet, savoir de fixer ici l'Abbé de Bernis en lui donnant une place dans le conseil. Je fis connaître que la nomination de l'Abbé à l'ambassade de Vienne remplissait à la vérité une partie de l'objet que nous nous étions proposés en cherchant à empêcher son départ pour l'Espagne, en ce que 1^o Elle le faisait rester ici jusqu'à la conclusion de notre négociation sans que cela donnât de l'ombrage et de l'inquiétude aux autres ministres et nommément à Mr. Rouillé et 2^o en ce qu'elle donnait une apparence tout-à-fait naturelle aux fréquentes conversations que nous étions obligés d'avoir ensemble, qui malgré toute la circonspection que nous y apportons, ne peuvent être toujours ignorées; mais que néanmoins la partie essentielle de l'objet que nous nous étions proposés n'était nullement remplie par l'expédient en question ou que ce qui importait davantage encore que les arrangements à prendre présentement entre nos cours, était l'exécution de ces arrangements et un concert parfait sur tous les objets qu'il comprendrait, que c'était principalement pour cet égard qu'il avait paru nécessaire que l'Abbé de Bernis demeurât ici, que l'on pouvait s'attendre à mille inconvenients et mésentendus dans l'exécution de notre concert, si l'on éloignait l'homme qui avait traité toute cette affaire depuis son commencement, qui par l'étude qu'il en avait faite était plus à portée que tout autre d'avoir une connaissance entière de tout ce qui y était relatif, qui (comme Mad. de Pompadour me l'avait dit elle-même) était le seul en qui le Roi eut entière confiance; qui se trouvait à portée de parler confidentiellement à chacun

des ministres, de découvrir et ménager leurs différentes vues personnelles, de réunir leurs avis et de rapporter le tout au sentiment particulier du Roi, et qui enfin par sa liaison avec Mad. de Pompadour et par l'estime qu'elle en faisait devenait nécessairement l'homme de confiance des deux parties et celui par lequel nous entretenions la communication si nécessaire avec Mad. de Pompadour, à qui je ne pouvais parler souvent en particulier et qu'il importait beaucoup de faire informer de tout ce qui avait rapport à notre grande affaire par quelqu'un sur qui elle comptât, et sur qui l'on pût compter. Que toutes ces choses se rencontraient dans l'Abbé de Bernis et exigeaient indispensablement qu'on le fit demeurer ici. Qu'à la vérité il pourrait, se trouvant à Vienne suivre également notre objet, se communiquer avec les ministres, écrire en particulier au Roi et à Mad. de Pompadour etc. Mais que tout cela ne pouvait faire le même effet que lorsqu'il se trouvait sur les lieux et était à portée de voir tout par ses yeux et parer à tous les inconvénients à craindre. Que Mad. de Pompadour se souviendrait qu'elle m'avait dit elle-même, que tous les Ministres du Roi ne pensaient pas également, qu'il y en avait dont il fallait se méfier beaucoup que ceux-là, ou pour mieux dire celui là qui affectait d'être à présent le plus zélé de tous pour la réussite de notre grand ouvrage ne manquerait pas après le départ de l'Abbé de faire jouer tout plein de ressorts cachés pour que notre projet manquât, qu'il aurait beau jeu pour lors, puisque la communication entre Mad. de Pompadour et nous serait interrompue qu'Elle même n'aurait personne qui la conseillât et ne saurait souvent quel parti prendre ni à qui se fier lorsqu'il s'agirait de délibérations politiques sur lesquelles Elle ne risquerait pas de prendre un parti par Elle-même; et enfin qu'il y avait tout à craindre et de lui et de la chose même qui était trop grande et trop étendue pour que dans l'exécution il ne se rencontrât tout plein d'incidents et de difficultés, qu'on ne pouvait pas prévoir d'avance, si l'on ne prenait la parti auquel je croyais qu'il faudrait toujours en venir à la fin de fixer l'Abbé de Bernis ici et de lui donner place au conseil.

C'est à l'Abbé de Bernis lui-même et à Mad. de Pompadour que je fis toutes ces representations, ils convinrent qu'Elles étaient très fondées, ils en redirent une partie au Roi et à Mr. de Machault et l'Abbé de Bernis me rapporta le soir qu'il croyait que notre affaire était faite et qu'il allait rester ici pour toujours. Mais le lendemain on changea d'avis et on se détermina positivement pour l'expédient de la nomination à l'ambassade de Vienne. Je crois que c'est Mr. de Machault lui-même qui malgré sa liaison avec Mad. de Pompadour a agi sur ce point le plus vivement près du Roi. Il craint apparemment comme tous les autres ministres, que si l'Abbé venait à rester ici, il ne s'emparât seul de toute la confiance du Roi et ne l'emportât sur eux tous. Cette crainte de leur part me paraît assez bien fondée, et je ne suis pas étonné de tous les mouvements qu'ils se donnent pour s'en délivrer. Mad. de Pompadour m'a déclaré la première le parti auquel le Roi s'était décidé; Elle m'a fait connaître que c'était à son avis déjà un grand point de gagné que d'avoir fixé ici l'Abbé pour longtemps, vu qu'on ne se presserait pas de le faire partir, que cela pourrait bien trainer une année et que dans cette

année il se présenterait peut-être des circonstances qui faciliteraient la réussite de nos vues, qu'au pis aller ce serait toujours beaucoup que d'avoir fait cesser la jalousie et les inquiétudes de Mr. Rouillé et les inconvénients qui en résultaient, de nous être assurés que l'Abbé resterait ici jusqu'à la conclusion de notre négociation et qu'au surplus sa nomination ne pouvait à tous égards qu'être fort agréable à ma cour. Elle me dit que Mr. Rouillé m'en parlerait et que je ne lui fisse pas connaître d'en avoir été instruit auparavant. Il m'en parla en effet le même jour comme d'une idée qui lui était venue à lui-même, il me demanda à d'expédier un courrier pour faire part à ma Cour de cette résolution, il me suggéra ce qu'il désirait que j'écrivisse à ma Cour et me pria de lui communiquer ma lettre pour V. E., ainsi qu'il me communiquerait celle qu'il écrirait à Mr. d'Aubeterre. C'est ce qui m'a obligé d'écrire à V. E. sur cet objet une lettre séparée qu'Elle trouvera ci-jointe et que j'ai fait lire à Mr. Rouillé. J'y ai rendu tous ses propos tels qu'il me les a tenus et j'ai dû y garder en différents endroits des ménagements personnels pour lui que V. E. n'aura pas de peine à apercevoir. Il est enchanté de cet expédient et m'a fait connaître qu'il comptait que ma cour serait très contente du parti que le Roi prenait, qui prouvait bien la sincérité de ses intentions et suffisait seul pour écarter tout ombrage et soupçon sur le vrai désir du Roi de terminer au plus tôt notre négociation et de procurer à Sa Majesté les avantages qu'Elle s'en promettait.

J'aurais désiré très-fort de pouvoir en expédiant ce courrier marquer en même temps à V. E. quelque chose de positif au sujet de cette négociation, et lui envoyer les réponses aux quatre propositions que j'ai faites, il y a trois semaines à cette cour. Mais malgré toutes les instances que j'ai fait sans cesse pour obtenir ces réponses, et malgré les dispositions favorables où je vois l'Abbé de Bernis et Mad. de Pompadour et où tout nous prouve que le Roi et tout son ministère persistent constamment, on ne m'a pas encore donné ces réponses. L'Abbé de Bernis m'a promis hier très positivement que je les aurais sans faute quatre ou cinq jours après l'arrivée du Maréchal de Bellisle qui est attendu ici avant la fin du mois, et à qui on a envoyé par courrier l'ordre de presser son retour tant qu'il le pourrait. J'ai vu sa réponse, qui me prouve en effet qu'on n'attend que lui pour se décider sur le parti à prendre; tout ce que je puis entrevoir par les conversations particulières que j'ai eues pendant tout ce temps avec Mad. de Pompadour et avec chaque individu du ministère me fait prévoir que les plus grandes difficultés rouleront sur la condition que j'ai mise au Nr. 2. Ce n'est pas que je ne prévoye que les trois autres et nommément les deux dernières en rencontreront beaucoup aussi, mais du moins y aura-t-il à cet égard quelque moyen d'accommodement, au lieu que je n'en vois aucun sur l'objet de la condition dont je viens de parler. On me déclare constamment et positivement que le Roi ne veut ni ne peut entrer en guerre offensive contre le Roi de Prusse, que depuis le commencement de la négociation c'avait toujours été là son sentiment, qui m'avait été dit et confirmé à chaque occasion; qu'autre chose serait si le Roi de Prusse venait à nous attaquer et à nous mettre par là dans le cas de demander des secours défensifs; mais

que pour l'offensive il était impossible de nous donner des troupes, que même nous n'en avions nul besoin, mais que l'on nous donnerait des secours puissants en argent et nous procurerait les moyens d'avoir autant de troupes auxiliaires qu'il nous en fallait. Qu'il n'était pas juste à nous d'insister sur une chose qui était contraire aux sentiments du Roi et qui même était en certaine façon impossible, puisque l'on ne pouvait pas pousser avec vigueur la guerre contre l'Angleterre, garnir les côtes, nous fournir des sommes d'argent immenses et mettre outre cela une armée en campagne.

Que l'on me prouverait clair comme jour que la réussite de notre entreprise était certaine sans le secours d'une armée française. Mais qu'à ce seul point près on ferait tout ce que nous pouvions désirer, ou qu'il était juste qu'on concourût efficacement à la réussite de notre entreprise et que l'on y était décidé. Je ne me suis encore relâché en rien de ma demande et je compte de tenir bon jusqu'au bout puisque ce sera là le véritable moyen d'obtenir des conditions plus favorables pour le reste. J'oppose des raisons d'impossibilité aux arguments d'impossibilité qu'on me produit, et j'ai même fait entrevoir déjà différentes fois que je craignais fort que sur ce pied là nous ne nous arrangerions pas. Il faudra voir les réponses, elles nous mettront à portée de faire un jugement plus précis et plus sûr. Mad. de Pompadour et l'Abbé de Bernis m'ont fait apercevoir assez clairement, qu'il ne serait pas de notre propre intérêt d'engager cette cour à une démarche qui ne pourrait manquer de donner beaucoup de crédit et d'influence dans les affaires au seul ministre qui était opposé à notre système et à la faveur de Mad. de Pompadour, cet argument n'est pas dépourvu de fondement quoiqu'en effet il ne soit pas convainquant vu qu'il est certain que le crédit de Mad. de Pompadour est mieux établi que jamais, et que celui de ses adversaires baisse d'un jour à l'autre. Mr. Rouillé ne me parle plus depuis quelque temps de l'expédient dont il m'avait fait mention d'une diversion à faire dans le Pays d'Hannovre. L'Abbé de Bernis n'a jamais touché cette corde et je n'ai pas voulu lui en parler le premier, de peur que cela ne lui fit croire que nous pourrions nous contenter de cet expédient; je crois pourtant que c'est là à peu près le non plus ultra auquel on pourrait se décider sur la dite condition Nr. 2. Nous verrons plus clair sur tout ceci en quinze jours au plus tard. Mr. Rouillé est fort étonné de ce que je ne reçois aucune nouvelle depuis quelques semaines des mouvements du Roi de Prusse, il avait été fort inquiet d'abord de celles qui lui sont venues à ce sujet de Berlin et de Dresde mais notre silence le rassure et il commence à croire que le Roi de Prusse n'a nulle envie d'attaquer, et que nous nous en doutons bien. Mr. d'Aubeterre marque qu'on ne paraît guères inquiet à Vienne des mouvements que ce Prince fait et que peut-être on ne demanderait pas mieux que d'être attaqué par lui; comme cette lettre est arrivée hier au soir, Mr. Rouillé est aujourd'hui de cet avis, peut-être changerait-il demain si j'étais dans le cas de lui faire apercevoir de grandes inquiétudes à cet égard, ce que je n'ai pas jugé à propos de faire dans la position présente de nos affaires et nommément depuis que je sais la façon dont on a répondu à Mr. de Valory et de Broglie, et les propos que Mr. Rouillé a

tenus à Mrs. de Fitzthum et de Kniphausen avec le dernier desquels il a eu ces jours passés une prise très vive. On a fait connaître à tous ces ministres, que si le Roi de Prusse venait à nous attaquer, on était décidé de nous donner non seulement les secours stipulés mais de nous assister en outre de toutes ses forces. Mr. de Kniphausen s'est attiré lui-même ce propos par ceux qu'il a tenus à Mr. Rouillé pour lui faire connaître que le Roi de Prusse n'avait d'autre but dans les dispositions qu'il faisait que de se mettre en état de défensive au cas que la cour de Vienne vint à l'attaquer, comme elle en avait le dessein que comme apparemment elle chercherait à inspirer des soupçons à la France, il était de l'intérêt de son maître de chercher à les détruire. Mr. Rouillé a répondu, que nous cherchions si peu à inspirer des soupçons à sa cour que c'était elle au contraire qui venait de me donner avis des nouvelles qu'elle recevait de différents parts concernant les dispositions que ce Prince faisait; qu'au reste le roi comptait trop sur la prudence de Sa Majesté Prussienne, pour qu'il pût s'attendre que ce Prince voulut en attaquant Sa Majesté Impériale, le mettre dans la nécessité d'entrer directement en guerre avec lui ce qui n'avait jamais été son intention et à quoi il serait très-fâché de se voir obligé. C'est ce propos qui a donné lieu à la vivacité de la suite de cette conversation depuis laquelle le Baron de Kniphausen me paraît de très mauvaise humeur et très embarrassé de sa contenance.

Mr. de Fitzthum s'est donné beaucoup de mouvements pour m'engager à agir auprès de cette cour, afin qu'elle se déterminât à faire des offres de subsides à la sienne. Je lui ai conseillé d'en parler à Mrs. Rouillé et de Bernis et je leur ai représenté qu'il serait à propos de lui donner au moins des espérances; Je crois qu'ils l'ont fait, et cela n'était pas bien difficile parce qu'il est convenu lui-même qu'il n'avait aucun ordre d'en faire la demande en forme; au moyen de quoi on lui a répondu: qu'il voyait bien qu'on ne pourrait pas traiter avec lui s'il n'avait des ordres pour cela. J'ai marqué en dernier lieu à V. E. quelles étaient les vues que je puis croire, que l'on a à cet égard et il serait peut-être mieux que ce fût nous qui traitassions immédiatement avec la Saxe, parce que cela faciliterait beaucoup la réussite des desseins que nous avons de ce côté-là. J'ai lieu de croire qu'on compte de s'assurer de cette cour au moyen des subsides que nous lui payerions et de la promesse de faire élire de Prince Electoral Roi de Pologne à la mort du Roi son Père: c'est au moins là tout ce que je puis inférer de plusieurs propos qui sont échappés à Mad. de Pompadour, lorsque je lui parlai de ce qui est contenu dans la dépêche de Pétersbourg du 8^e Juin au sujet du Prince de Conti.

J'ai réfléchi longtemps sur la façon dont j'exécuterais les ordres que V. E. m'a fait parvenir à cet égard par le même courrier que je renvoie aujourd'hui et j'ai trouvé tout bien considéré qu'il n'y avait rien de mieux à faire que d'en parler tout naturellement à Mad. de Pompadour, qui a jugé à propos que j'en parlasse ensuite aussi à l'Abbé de Bernis, mais non à Mr. Rouillé ni à aucun des autres ministres. Ce que j'ai pu tirer des deux est une assurance positive qu'ils m'ont donné l'un et l'autre que j'allais avoir avec les réponses que l'Abbé de Bernis devait me donner, un éclaircissement entier de ce qui avait été dit dans la réponse du 1^o de May au sujet de la Pologne. Le roi qu'ils ont in-

formé de la démarche fait par Mr. le prince de Conti auprès de l'Impératrice de Russie, assure qu'il n'en a aucune connaissance et ne croit pas qu'elle puisse être vraie. Il a voulu s'en éclaircir avec Mr. le Prince de Conti lui-même mais on l'en a détourné. Il a dit néanmoins qu'il était très possible que le Prince de Conti eût donné quelque commission à Mr. Douglas qui lui avait été toujours personnellement attaché, mais qu'il croyait que ce ne pouvait être que des compliments et (pour me servir de la même expression que Mad. de Pompadour) des coquetteries à sa façon. Mais qu'il n'était guères vraisemblable qu'il eût demandé à l'iusu du Roi la permission de se rendre à Petersbourg. Ils m'ont dit tous deux qu'il était vrai que le Prince de Conti faisait depuis longtemps des démarches pour se faire élire Roi de Pologne, que même le Roi avait paru s'y prêter, mais que jamais ce n'avait été une intention bien décidée, qu'il n'était ni juste ni convenable de contrecarrer l'élection du Frère de Mad. la Dauphine que même on ne sait pas comment le Prince de Conti pourrait soutenir la dignité Royale, que c'était sa chimère, et qu'on la lui avait laissée, qu'il y avait des gens qu'il était bon de tenir occupés, que c'était un os qu'on lui avait donné à ronger qui l'empêchait de mordre à autre chose et en un mot qu'on me parlerait sur tout ce qui concernait cet objet, langage si clair et si positif qu'il ne resterait plus aucun doute, et que les vues du roi nous seraient entièrement connues. Je n'en ai pas demandé davantage, il faudra voir si l'on tiendra parole et je jugerai très-aisément par la combinaison de différentes circonstances si le langage qu'on tiendra à ce sujet est sincère, ou si l'on y aura mis quelque réserve. — — — — —

Post S.

ce 18. Juillet 1756.

V. E. s'attendra sans doute à la réception de cette dépêche d'y trouver la réponse de cette cour aux conditions que nous lui avons proposées. Ce n'est certainement point ma faute si elle ne s'y trouve pas. Je presse tant que je puis, mais on me répond qu'il faut avoir tout le temps de la réflexion lorsqu'il s'agit de prendre une résolution des objets aussi grands et d'aussi grande conséquence que ceux dont il est question. D'ailleurs on ne veut rien décider sans l'avis du Maréchal de Bellisle. J'espère que les premiers jours du mois prochain je serai en état d'en dire davantage. En attendant je ne perds pas mon temps ici. Je vois souvent les ministres, je parle à chacun d'eux en particulier, je tâche de connaître leurs dispositions et de m'assurer leur confiance et amitié. La petite difficulté du cérémonial qui m'empêchait de voir Mr. de Machault est levée, sans qu'il y ait eu d'explication à cet égard. J'ai été le voir sans savoir s'il me rendrait la visite, il m'a reçu avec beaucoup de politesse et est retourné quelques jours après chez moi. Mr. d'Argenson me fait beaucoup d'accueil, je le vois assez fréquemment, mais de façon à ne pas pouvoir donner d'ombrage aux gens qui ne sont pas bien avec lui.

Mad. de Pompadour m'a fort recommandé la dernière fois que je l'ai vue de dire de sa part à V. E. qu'Elle la priait instamment d'écarter pour l'avenir tout soupçon et toute méfiance qui ne pouvaient être qu'injustes et mal fondés et qui blessaient la délicatesse du Roi.